



## Nr.0503 Planet der Digger

von CLARK DALTON

Der Juli des Jahres 3441 Terrazeit geht seinem Ende zu. Perry Rhodan, erst vor kurzem aus der Galaxis Gruelfin zur Erde zurückgekehrt, stand vor den Trümmern dessen, was in jahrhundertelanger Arbeit mühsam aufgebaut worden war. Er ließ die bewährte MARCO POLO auf dem Flottenhafen von Terrania zurück und begab sich zusammen mit 60 Gefährten, unter ihnen Gucky und Atlan, mit der GOOD HOPE II, einer speziell ausgerüsteten Korvette, erneut ins Ungewisse.

Perry Rhodan bleibt keine andere Wahl, auch wenn die Beseitigung der chaotischen Zustände auf der Erde den aufopfernden Einsatz eines jeden von der Verdummung nicht betroffenen Menschen erfordert. Aber das Chaos ist seit dem Auftauchen des mysteriösen "Schwarms" vor rund sieben Monaten allgegenwärtig. Es betrifft nicht nur das Solsystem, sondern erstreckt sich über die ganze Galaxis, wie Meldungen und Notrufe immen geblichener Intelligenzen besagen.

Perry Rhodan hat vor, den "Schwarm" zu erforschen. Er geht von der Annahme aus, daß es gelingen könnte, ein Gegenmittel gegen die vom Schwarm ausgehende Manipulierung der Gravitationskonstante, die die Verdummung der meisten

Intelligenzen bewirkt, zu finden oder die Beherrscher des Schwarms wenigstens davon abzubringen, die Milchstraße zu durchqueren,

Perry Rhodans kleines Raumschiff hat inzwischen eine beachtliche Strecke zurückgelegt.

Die GOOD HOPE II befindet sich hinter dem "Schwarm" - ihr Ziel ist der PLANET DER DIGGER ...

### **Die Hauptpersonen des Romans:**

**Perry Rhodan** - Der Großadministrator ist mit der GOOD HOPE II unterwegs

**ES** - Der Unsterbliche von Wanderer stattet Atlan einen Besuch ab

**Gucky** - Der Mausbiber erlebt peinliche Überraschungen

**Flinder Tex Gruppa** - Erster Digger von Hidden World

**Herschell Anders** - Gruppas Begleiter

**Sergeant Bark Khor** - Verantwortlicher für eine USO-Station

Im Jahre 3440 terranischer Zeitrechnung geriet die Milchstraße in Aufruhr. Eine unbegreifliche und noch nicht zu definierende Gefahr näherte sich unaufhaltsam den Grenzen der Galaxis und drang dann in sie ein.

Der "Schwarm" war da.

Niemand wußte, was der Schwarm war und woher er kam. Nur Perry Rhodan und seine Getreuen hatten ihn aus der Ferne beobachten können, als sie aus der

Galaxis Gruelfin in die heimatliche Milchstraße zurückkehrten.

Aber da ahnten sie die Gefahr noch nicht

Drei Jahre zu spät kehrten sie zur Erde zurück, und sie fanden Chaos vor.

Die fünfdimensionale Gravitationskonstante der Galaxis war verändert worden, alle intelligenten Lebewesen verdummten, nur Mutanten, die Mentalstabilisierten und die Träger von Zellaktivatoren blieben normal.

Und jene Besatzungen von Schiffen, die sich im Linearraum aufhielten, als die Katastrophe über sie hereinbrach.

Die MARCO POLO, das unersetzliche Riesenschiff mit dem einzigen existierenden Dimesextatriebwerk, blieb auf der Erde zurück, wohlbehütet von Oberst Elas Korom-Khan. Er würde das Schiff verteidigen, falls Plünderer oder gar Angehörige der Spezies Homo superior es angriffen oder zu vernichten suchten.

Mit der INTERSOLAR war Reginald Bull unterwegs, um in den Tiefen des Universums jenen Menschen Hilfe zu bringen, die darum baten. Er wurde von Julian Tifflor, Ribald Corello, Baiton Wyt und mehr als dreihundert gesund gebliebenen Terranern begleitet.

Rhodan aber bemannte den Kreuzer CMP-41 mit sechzig Männern und Frauen, nannte das Schiff voller Symbolik GOOD HOPE II und startete zu einer Mission, die hoffnungslos schien. Er wollte der unbekannten und furchtbaren Gefahr auf den Grund gehen, er wollte sich ihr entgegenstellen und sie, wenn überhaupt möglich, zu bannen versuchen. Zurück blieb die chaotische Erde, das zusammengebrochene Solare Imperium eine verlorene Menschheit - und ein winziger Punkt Hoffnung jener, die das - Geschehen noch halbwegs begreifen konnten.

Diese Hoffnung ballte sich in einem Kugelraumer von hundert Metern Durchmesser zusammen.

Ein Staubkorn in der unermeßlichen Weite des Universums...

Perry Rhodan und Atlan.

Die Emotionauten Mentro Kosum und Senco Ahrat.

Icho Tolot, nur noch halb aktionsfähig.

Die Mutanten Gucky, Ras Tschubai, Fellmer Lloyd, Takvorian und Merkosh, der Gläserne.

Die Mentalstabilisierten Joak Cascal, Alaska Saedelaere und Lord Zwiebus, der Pseudo-Neandertaler.

Dreizehn Personen - die letzte Hoffnung einer verlorenen Erde.

Einer Erde, die heute, am 14. Juli 3441, schon Tausende von Lichtjahren hinter dem Schiff lag und mit der es keine reguläre Funkverbindung mehr gab.

Einer Erde, auf der die soziale Umwälzung bereits begonnen hatte und deren künftiges Schicksal, abgesehen von der kosmischen Gefahr des Schwarms, mehr als ungewiß war.

Die GOOD HOPE II tauchte zurück ins Einstein-Universum, um die neuen Kursdaten von den einwandfrei funktionierenden Positroniken errechnen zu lassen. Das Schiff bewegte sich knapp mit Lichtgeschwindigkeit durch einen relativ sternarmen Raum am Rande der Milchstraße. Die Fernortung stellte kein künstliches Objekt im Umkreis von mehreren hundert Lichtjahren fest. Die nächste Sonne war sieben Lichtjahre entfernt.

Ruheperiode.

Rhodan hatte sich in seine Kabine zurückgezogen, um ein paar Stunden zu schlafen. Atlan hatte den gleichen Gedanken, aber irgend etwas bewegte ihn dazu, noch einmal die Hyperfunkzentrale des Kreuzers aufzusuchen, um sich nach dem letzten Stand der Dinge zu erkundigen.

Captain Farside war im Dienst. Er verdankte seine geistige Gesundheit höchstwahrscheinlich dem Umstand, daß seine Schädeldecke zum größten Teil aus einer Silberlegierung bestand. Jedenfalls war er nicht das, was allgemein ohne jede Ironie als "verdummt" bezeichnet wurde.

Als Atlan die Funkzentrale betrat, kam er ihm entgegen.

"Nur ein kurzer Routinekontakt' mit der INTERSOLAR, Sir. Der Staatsmarschall hat beschlossen, einen der geheimen USO-Stützpunkte anzufliegen, der um Hilfe funkte. Bei denen scheint die Biopositronik durcheinandergeraten zu sein. Von der Erde trafen keine Nachrichten ein."

"Danke." Atlan setzte sich in einen der Kontursessel vor den Funkkontrollen. "Ich beginne mich zu wundern, daß es überhaupt noch Funkverbindungen gibt."

"Sie waren schlecht genug. Wir empfangen laufend SOS-Rufe von terranischen und anderen Schiffen, die in den Normalraum zurückkehrten und in den Einfluß der unbekannten Strahlung gerieten."

"Vielleicht ist es wirklich eine Art Strahlung", meinte Atlan, der genausowenig die Ursache der Katastrophe kannte wie Rhodan oder sonst jemand. "Wir werden es herausfinden."

Farside setzte sich in den Nachbarsessel. Er fand, eine solche Gelegenheit zum Ausfragen würde er so schnell nicht wieder erhalten.

"Gibt es schon Anhaltspunkte?" erkundigte er sich.

Atlan schüttelte den Kopf.

"Keine, Captain. Vom Schwarm wissen wir praktisch auch noch nichts. Energieblasen, in denen sich wahrscheinlich Schiffe verbergen. Ein paar Vorhuten, dann die Hauptkonzentration, eine Nachhut - das alles kann eine Ausdehnung von Lichtjahren haben. Wie gesagt, Captain, wir wissen zuwenig, und ich wage es nicht, Prognosen anzustellen. Jedenfalls ist es etwas, das wir bisher noch niemals beobachten konnten. Es sieht so aus, als hätten sich

Tausende von Sonnensystemen auf die große Reise begeben, aber das ist selbstverständlich Unsinn. Es wäre schon rein technisch eine Unmöglichkeit."

"Schiffe vielleicht?"

"Mit ziemlicher Sicherheit Schiffe, kleine und riesengroße, so groß wie Planeten. Alle eingehüllt in Energieschirme, rechts und links von ihnen, besonders aber hinter ihnen, das Verderben, das Chaos, der Rückfall in jene Zeit, da die Intelligenz sich zu entwickeln begann. Vielleicht nur eine unbeabsichtigte Folge ihrer eigenen Technik, vielleicht aber auch Absicht."

"Was könnten wir, ein einzelnes Schiff und sechzig Menschen, gegen eine solche Gefahr ausrichten?" äußerte Farside pessimistisch. "Wir sind allein, verdammt allein in diesem Universum. Die Zivilisation einer ganzen Galaxis geht zum Teufel!"

Atlan verstand die Verzweiflung des Offiziers nur zu gut. Als der Untergang der galaktischen Zivilisation vor einem guten halben Jahr begann, hatte noch niemand ahnen können, welche Folgen das Erscheinen des Schwarms haben würde, ganz abgesehen davon, daß ihn damals noch niemand beobachtet hatte. Die Welle der Vernichtung eilte ihm voraus, über mehr als zehntausend Lichtjahreinweg.

"Wir sind allein!" sagte Atlan endlich nach längerer Pause. "Aber wir sind noch lange nicht verloren. Wir kennen die ungefähre Position des Schwarms, und wir werden ihn untersuchen. Wir sind immun gegen das, was wir die Verdummungsstrahlung nennen. Und vor allen Dingen werden wir vorsichtig sein, sehr vorsichtig sogar!"

"Das beruhigt mich", meinte Captain Farside trocken. "Außerdem haben wir ja Gucky dabei."

Atlan unterdrückte das Lachen.

"Er wird nun endlich einmal beweisen können, daß er wirklich der Retter des Universums ist, wie er immer scherzhaft behauptet hat. Diesmal geht es wirklich um den Fortbestand unseres Universums."

Er stand auf.

"Sie wollen schon gehen?" fragte Farside, als habe er Angst davor, allein zu bleiben.

"Ruhepause!" erklärte Atlan. "Ein paar Stunden Schlaf werden mir guttun. Wer weiß, wann wir wieder dazu kommen? Übrigens, wenn die Orterzentrale die genaue Position des Schwarms errechnet hat, möchte der Chef unterrichtet werden."

"Geht klar", versicherte der Funkoffizier, i

Atlan schloß die Tür hinter sich und kam damit der Automatik zuvor. Langsam ging er den Korridor entlang, um den Antigravlift zu erreichen. Schritte kamen ihm entgegen, und als er aufsah, blieb er wie angewurzelt stehen.

Der Mann, der ihm da langsam entgegenschlenderte, gehörte nicht zur Besatzung der GOOD HOPE II...

Er mußte sehr alt sein, seinem Bart nach zu urteilen. Er reichte ihm bis zur Brust, und sein braunes Gesicht war voller Falten. Die Augen jedoch waren lebendig, fast jugendlich, und ein wenig spöttisch.

Er trug einen langen Kittel, der mit einem einfachen Riemen in der Mitte zusammengehalten wurde. In der rechten Hand hielt er einen knorrigen Stock, auf den er sich beim Gehen stützte.

Als er Atlan sah, blieb er stehen.

"Sieh da, der unsterbliche Arkonide!" Seine Stimme klang voll und dunkel, ein wenig geheimnisvoll. Er sprach ohne jeden Akzent. "Es ist schön, dich wiederzusehen. Nicht gerade angenehm, die neue Entwicklung, nicht wahr?"

Atlas blieb zwei Meter vor dem Alten stehen. Er wußte längst, wen er vor sich hatte.

"Sie sind es - der Unsterbliche von Wanderer ...ES...!"

"Ja, und hier müssen wir uns begegnen- es gibt nicht einmal einen bequemen Sitzplatz."

"Kommen Sie mit, mein Freund. Meine Kabine steht zu Ihrer Verfügung."

"Lassen Sie nur, Atlas." Er ließ das vertrauliche "du" wieder fallen und wurde konventioneller; "Ich habe ja selbst unsere Begegnung hier gewollt." Er lachte leise. "Was sagt denn unser großer Herr und Meister dazu, daß seine ganze Arbeit umsonst gewesen ist? Wie fühlt er sich, der Erbe des Universums? Was ist denn von seinem ganzen Universum übriggeblieben? Ein paar Schiffe, einige Planeten irgendwo in den Weiten des Alls, eine Handvoll Menschen .. ."

"Warum verspotten Sie uns?"

Der Alte sah verwundert aus.

"Oh, empfinden Sie es als Spott? Das war nicht spöttisch gemeint, mein Freund. Es war eine Feststellung, nicht mehr. Dumm ist nur, daß ich Ihnen nicht helfen kann und darf. Ihr müßt euren Weg selbst gehen, bis zum endgültigen Erfolg - oder bis zum bitteren Ende. Es kommt darauf an..."

"Werden wir es ohne Hilfe schaffen?"

"Sicherlich werdet ihr das, es hängt nur von verschiedenen Umständen ab. Eins ist sicher: Rhodan will wissen, welche Gefahr die Milchstraße überrollt - und da hat er recht. Er muß es wissen, wenn er etwas dagegen unternehmen will. Aber er muß auch wissen, daß er sich damit einer unvorstellbaren Gefahr aussetzt. Ich weiß, was geplant ist. Ihr wollt einen Planeten anfliegen und möglichst auf ihm landen, einen Planeten, der hinter dem Schwarm seine Sonne umkreist. Ihr wollt eine zurückgelassene Welt erforschen. Ist es nicht so?" "Was wüßte der Unsterbliche von Wanderer nicht?" stellte Atlas die Gegenfrage. "Was meinen Sie mit zurückgelassen?"

"Das kann jeder so auslegen, wie es ihm paßt. Immerhin kann ich diesem Plan nur zustimmen, warne jedoch vor jeder Unterschätzung der Gefahren, die damit verbunden sind. Noch niemals zuvor waren Menschenleben so kostbar wie heute! Es gibt nicht mehr viele in der Galaxis."

"Wenigstens nicht mehr viele, auf die Verlaß wäre", stimmte Atlas zu. "Wir sind also ganz auf uns gestellt - ohne Hilfe, ohne jeden Tip?"

"Allerdings, Atlas. Niemand kann euch helfen, und niemand kann euch sagen, was der Schwarm ist, woher er kommt und welche Absichten er verfolgt. Ihr seid nicht die erste Galaxis, die von ihm heimgesucht wurde. Der Schwarm ist keine galaktische, er ist eine universelle Gefahr."

"Warum haben Sie ausgerechnet mich aufgesucht, warum nicht Rhodan?"

"Sie sind älter als er, erfahrener. schon länger unsterblich als er. Sie sind der Taktiker, der vorsichtige Spürer, zurückhaltender und weniger impulsiv. Er wird auf Sie hören, wenn Sie ihm von unserer Begegnung berichten und betonen, daß selbst ich Sorgen habe, ernste Sorgen. Und wenn er Sie anhört, dann wird er die Gefahr nicht unterschätzen, wie es viele vor ihm getan haben. Sie leben heute nicht mehr."

"Ist es so schlimm?"

"Es ist schlimmer!" Der Alte sprach rascher, als Schritte hörbar wurden. Jemand kam den Gang entlang auf sie zu. Sie konnten ihn nicht sehen, weil der Gang eine Biegung machte. "Ich werde mich wieder melden, wenn es nötig wird - und wenn die Situation dazu geeignet ist. Atlas, passen Sie auf Rhodan auf! Ich bitte Sie!"

Atlan nickte.

"Natürlich werde ich auf um aufpassen und ..."

Er schwieg.

Der Alte war von einer Sekunde zur anderen verschwunden, als habe er sich in Luft aufgelöst.

Atlan stand allein auf dem Gang, aber er besaß genügend Geistesgegenwart, den Gruß des vorbeigehenden Offiziers freundlich zu erwidern, als er weiterging, um seine Kabine aufzusuchen.

Kurz vor Ende der Ruhepause erwachte Gucky.

Er lag auf seinem Bett, unbekleidet und nicht gerade bester Laune. Die Ereignisse der letzten Wochen hatten ihm stark zugesetzt, obwohl er persönlich von der neuen Gefahr nicht direkt betroffen wurde. Nur Menschen konnten verdummen, er nicht.

Eine Tatsache übrigens, die ihn schon mehrmals zu bissigen Bemerkungen verführt hatte.

In dreißig Minuten etwa, so stellte er nach einem Blick auf seine Uhr fest, würde die GOOD HOPE II wieder in den Linearraum gehen, um sich weiter jener Position zu nähern, an der man den Schwarm vermutete.

Der Mausbiber hatte sich seine eigenen Gedanken um den Schwarm gemacht, sie ab und zu geäußert und war letztlich zu dem Schluß gelangt, daß es besser war, in diesem Fall seine Meinung für sich zu behalten.

Niemand glaubte die Wahrheit, weil sie zu phantastisch war.

Nicht einmal er selbst.

Er gähnte, rutschte vom Bett und watschelte in den Duschraum, wo er sich erfrischte. Wenn er geschlafen hatte, sah er aus wie ein zerknautschter Schwamm - wenigstens behauptete Ras Tschubai das immer. Und da auch ein Mausbiber oder Ilt ein wenig eitel war, zog Gucky es vor, nach dem Schlafen zu duschen.

Schließlich war er bald tausend Jahre alt.

Dann benutzte er den Interkom, um seine engsten Freunde, die beiden Mutanten Ras Tschubai und Fellmer Lloyd darüber zu informieren, daß er ausgeschlafen und zu einem Plauderstündchen bereit sei.

Bei Fellmer stieß er auf wenig Gegenliebe, weil der Telepath noch verschlafen war und im übrigen, wie er betonte, seine Kräfte für den bevorstehenden Einsatz zu sammeln gedachte. Ras war weniger abgeneigt. Er versprach, in zehn Minuten dazusein.

Gucky bereitete aus seinen Vorräten einen eisgekühlten Fruchtttrunk vor, stellte Gläser auf den Tisch und sorgte für das nötige Gebäck. In letzter Zeit beharrte er nicht mehr so sehr darauf, nur Karotten oder Spargelspitzen zu sich zu nehmen. Er war darauf gekommen, daß auch Gebäck recht angenehm schmeckte, wenn es auch dick machte. Und gerade in dieser Hinsicht mußte er vorsichtig sein. Gucky hatte keine Lust, ein zweiter Axo zu werden.

Ras kam und nahm in dem Sessel Platz.

Er nickte anerkennend.

"Ausgezeichnet, mein Lieber! Du entwickelst dich allmählich zu einem vorbildlichen Gastgeber. Wenn ich da an früher denke ...! Da konnte man froh sein, wenn man ein Glas Wasser bekam."

"In der Wüste ist ein Tropfen Wasser Gold wert", dozierte Gucky und schenkte ein. "In einem Raumschiff gleicht Obstsaft einem Glas edelsten Wein."

Ras trank dem Ilt zu und schüttelte den Kopf.

"Unglaublich, was du für Sorgen hast! Das Schicksal unserer Galaxis steht auf dem Spiel, und du beginnst zu philosophieren. Gibt es Neuigkeiten?"

"Du meinst, ich habe etwas herausgefunden?" Gucky spielte damit auf seine Eigenschaft als Telepath an, die ihn dazu befähigte, überall und jederzeit zu spionieren. "Lieber Himmel, ein paar belanglose Funksprüche von der INTERSOLAR und Bully. Er treibt sich im Weltall herum und besucht die USO-Stützpunkte. Die Erde schweigt."

"Und wir? Was ist mit uns?"

"Wir werden uns mit der nächsten Linearetappe weiter dem Schwarm nähern - das ist alles."

"So, das ist alles!" Ras nahm ein Stück Gebäck. "Was ist dieser Schwarm überhaupt? Hast du eine Vermutung?"

"Ich weiß nicht mehr als du." Gucky schenkte Obstsaft nach. "Ein Schwarm von Schiffen, der aus einer anderen Galaxis kommt und von dem niemand weiß, was er hier bei uns will. Das ist alles. Mehr weiß niemand."

"Schiffe!" Ras machte ein Gesicht, als wäre er gerade aus dem Schiff teleportiert und hätte den Raumanzug vergessen. "Natürlich sind es Schiffe! Aber wer ist in diesen Schiffen? Fremde? Und wie sehen sie aus?"

Gucky wehrte ab.

"Bin ich ein Hellseher? Jedenfalls müssen sie intelligent sein, sonst brächten sie es nicht fertig, die Menschen verdummen zu lassen." Er grinste hinterhältig. "Als ob sie das nicht schon immer gewesen wären!"

Ras brachte es fertig, ganz ruhig zu bleiben. Er kannte den Spott des Mausbibers.

"Immerhin hast du diesen dummen Menschen dein Leben zu verdanken, falls du es vergessen hast. Denke lieber darüber nach, wie zu helfen ist. Ein Imperium brach zusammen, Gucky!"

Gucky nickte, diesmal ernst und ohne Ironie.

"Stimmt, das Solare Imperium. Nicht nur das: Das ganze Gefüge einer Galaxis ging auseinander! Und das alles nur wegen dieses gigantischen Schwarms, der sich hier herumtreibt. Ich verstehe das nicht, ehrlich gesagt. Vor allen Dingen müßten wir erst einmal herausfinden, ob die Fremden die Verdummung absichtlich herbeiführen, oder ob das nur eine unbeabsichtigte Begleiterscheinung ist. In dem Fall wäre ja noch eine Verständigung möglich."

"Richtig, ganz deiner Meinung. Aber wie sollen wir das herausfinden?"

"Indem wir sie fragen", schlug Gucky naiv vor.

Ras wollte etwas entgegnen, als der Interkom summt.

Es war Mentro Kosum, der Dienst als Kommandant machte.

"An alle! In zehn Minuten geht das Schiff in den Linearraum. Die Etappe führt über fünftausend Lichtjahre. Der Wiedereintritt wird rechtzeitig bekanntgegeben. Diensterteilung wie bisher. Ende."

"Wo der Schwarm steckt, sagt er uns nicht!" schimpfte Gucky wütend. "Weiß das denn niemand?"

"Nur ungefähr", beschwichtigte Ras den Zorn des Mausbibers. "Du kennst Rhodans Plan, oder? Und um ihn durchzuführen, ist Vorsicht die erste Pflicht."

"Vorsicht? Uns gegenüber?"

"Unsinn! Wir wissen ja selbst nicht einmal genau, wo sich der Schwarm jetzt befindet. Ich meine das mit der Vorsicht allgemein. Wir dürfen uns dem Schwarm überhaupt nicht nähern, denn niemand darf uns bemerken oder gar als Verfolger identifizieren. Wir wollen einen Planeten finden, der hinter dem Schwarm liegt. Eine Welt also, die beeinflußt wurde. Nur so werden unsere Wissenschaftler feststellen können, was eigentlich geschehen ist - und vielleicht auch, wie es geschehen konnte."

Gucky nickte.

"Verstehe, mein Lieber. Und du meinst, das hätte Sinn?"

Ras seufzte.

"Irgendwo müssen wir einmal anfangen", sagte er dann und nahm

sein Glas. "Hast du noch mehr von dem Zeug da ...?"

Das also war allgemein die Lage:

Niemand wußte etwas, jeder rätselte herum.

Rhodan erging es nicht besser.

Die Position des Schwarms konnte sich in den vergangenen Wochen entscheidend verändert haben, das kam ganz darauf an, ob er mit einfacher Lichtgeschwindigkeit weitergefliegen war, oder ob er eine Transition vorgenommen hatte - denn die Schiffe des Schwarms schienen keinen Linearantrieb zu besitzen. Rhodan konnte also nur zum Südrand der Milchstraße fliegen und die Spur verfolgen.

Die Fernortung hatte noch nichts ergeben, aber das wertete er weder positiv noch negativ. Die unzähligen Energieblasen des Schwarms waren auch in ihrer Wirkung auf die Fernortung unbekannt geblieben. Es konnte durchaus sein, daß sie die suchenden Orterreflexstrahlen verschluckten oder in die falsche Richtung ablenkten.

Atlan suchte Rhodan auf, als die GOOD HOPE II in den Linearraum gegangen war. Er hatte ein wenig geschlafen, aber die neu aufsteigende Unruhe ließ ihn wieder munter werden.

Rhodan saß angezogen auf seinem Bett.

"Du kommst aus der Kommandozentrale?"

"Ich habe geschlafen, Perry, aber die Ungewißheit ließ mir keine Ruhe. Weißt du, ob die nächste Linearetappe zum Erfolg führt?"

"Das weiß niemand, Atlan. Wir können nur hoffen." Rhodan deutete auf den freien Sessel. "Setz dich, mein Freund."

"Danke." Atlan nahm Platz. "Kannst du mir eigentlich verraten, welche Gefühle dich bewegen? Ich meine, wir haben schon viele Gefahren gemeinsam gemeistert, wir sind mit Problemen fertig geworden, die unlösbar schienen. Aber das jetzt...!" Atlan schüttelte den Kopf. "Ich bin älter als du, viel älter, aber ich kann mich nicht entsinnen, so etwas schon einmal erlebt zu haben. Noch nie zuvor wurde das Universum von solcher Gefahr heimgesucht. Was ist überhaupt diese Gefahr? Intelligente Lebewesen? Ein Naturereignis, auch wenn es sich vielleicht um Schiffe handelt, die den Schwarm bilden?"

"Es sind Schiffe!" behauptete Rhodan. "Einem sind wir ja begegnet. Es sah aus wie ein verkehrt fliegender Rochen."

"Richtig, wie ein Manta! Aber ist das ein Beweis?"

"Wir müssen es annehmen."

"Ja, mehr aber auch nicht. Vermutungen, nichts als Vermutungen. Aber vielleicht werden wir bald Gewißheit erhalten, dann nämlich, wenn wir den Schwarm aufspüren."

"Auch dann wird es noch keine Gewißheit geben, weil wir nicht den Schwarm selbst aufsuchen, nur den Teil der Galaxis, den er durchzog. Was wir vorfinden werden - ich beginne es zu ahnen."

Atlan erklärte sorgenvoll:

"Ja, ich weiß. Eine verdummte Welt."

"Vielleicht. Eine Welt kann nur dann verdummen, wenn ihre Bewohner vorher intelligent waren."

Atlan lächelte flüchtig.

"Da ist unser Gucky anderer Meinung - frage ihn mal."

"Seine Meinung hat er mir bereits sehr deutlich zu verstehen gegeben, unser aller Liebling", meinte Rhodan. "In ein paar Stunden wissen wir mehr. Wenn wir Glück haben und den Schwarm orten."

"Wir finden ihn, früher oder später."



Rhodan stand auf, ging zum Wandschrank und holte eine Karte daraus hervor. Es war eine Übersichtskarte der Milchstraße, farbig und dreidimensional. Der Eindruck war unglaublich naturgetreu, man vermeinte, die einzelnen Sterne wirklich hintereinander stehen zu sehen, so wie man sie im All mit freiem Auge sehen konnte. Am Südrand der Galaxis war die vor einigen Wochen gültige Position des Schwarms eingezeichnet.

"Übrigens hatte ich Besuch", sagte Atlan und berichtete von seiner Begegnung mit dem Unsterblichen des Planeten Wanderer. "Wenn er sich um uns kümmert, und das tat er bereits mehrmals, muß es sich wirklich um eine ernste Sache handeln."

Rhodan legte die Karte auf den Tisch und setzte sich.

"Keinen Anhaltspunkt, keinen Rat?" Er schüttelte den Kopf. "Nur eine Warnung also ... ich werde daran denken." Er widmete sich wieder der Karte. "Der Schwarm müßte etwa hier sein, wenn er weder Kurs noch Geschwindigkeit veränderte, was kaum anzunehmen ist. Ich glaube vielmehr, daß er sehr oft seine Position wechselt."

Atlan zog einen Zettel aus der Tasche, der mit Notizen und kleinen Zeichnungen bedeckt war.

"Ich habe meine eigenen Berechnungen angestellt und bin zu einem ähnlichen Schluß gelangt, Perry. Meiner Meinung nach könnte der Schwarm jetzt etwa diesen Sektor erreicht haben." Er tippte mit dem Zeigefinger mitten auf den südlichsten Spiralarm der Milchstraße. "Wenn wir annehmen, daß die geheimnisvolle Strahlung nicht nur hinter, sondern auch vor dem Schwarm wirksam ist, und das Beispiel der Erde hat das einwandfrei bewiesen, läßt sich die Richtung bestimmen. Wo halten wir uns jetzt auf?"

"Nach dem Eintauchen ins Normaluniversum werden wir hier sein." Rhodan tippte ebenfalls auf die Karte, und es stellte sich heraus, daß sein Zeigefinger dicht neben dem Atlans den Spiralarm berührte. "Donnerwetter!"

"Eben!" meinte Atlan und schaute auf die Wanduhr. "Wann ist es soweit?"

"Kosum wird es rechtzeitig bekanntgeben."

Sie besprachen noch weitere Einzelheiten ihres Vorgehens, sobald sie den Schwarm entdeckt hatten. Aus Erfahrung wußten sie, daß man sie relativ unbehelligt lassen würde, wenn sie nicht zu nah herangingen. Aber es war ja auch nicht ihre Absicht, in den Schwarm einzudringen. Sie konnten froh sein, wenn sie ihn überhaupt sahen.

Der Interkom summt.

Mentro Kosum teilte mit, daß in zehn Minuten das Eintauchmanöver beginnen würde.

Die Fernortung sprach sofort an.

Rhodan, Atlan, Alaska Saedelaere und Lord Zwiebus hielten sich in der Kommandozentrale auf. Sonst waren nur die diensttuenden Offiziere anwesend. Als die Ortszentrale den ersten Fernkontakt bekanntgab, eilten sie sofort in den anderen Raum, um sich keine Einzelheit entgehen zu lassen. Rhodan schaute auf die Entfernungsangaben und atmete erleichtert auf.

"Siebzig Lichtjahre ungefähr. Wir hatten Glück. Was wäre wohl geschehen, wenn wir mitten im Schwarm eingetaucht wären?"

Darauf wußte niemand eine Antwort.

Eingehend studierten sie die Angaben der verschiedenen Instrumente, um sich ein Bild machen zu können. Es war ähnlich wie damals, als sie den Schwarm zum ersten Mal erblickten, aber diesmal hatte sich die Situation insofern geändert, als sie die Gefahr kannten, die von ihm ausging. Die Entfernung war

außerdem größer und damit der Sicherheitsfaktor auch. Zudem flog der Schwarm diesmal ungeteilt durch den Normalraum.

Seine Ausdehnung war ungeheuer.

Sie veränderte sich andauernd, betrug jedoch im Mittel knapp zehn Lichtjahre in Längsrichtung. Zwei gewaltige Blasenansammlungen bildeten die Vorhut, dann folgte der Hauptteil und schließlich die Nachhut. Auf den Orterschirmen waren natürlich keine Schiffe zu erkennen, nur die Blasen der Energieschirme in Form von Echos. Ähnlich wie beim Anblick der Milchstraße verschmolzen die einzelnen Punkte zu einer Einheit, kristallklar und leuchtend, im Detail nicht mehr unterscheidbar.

"Wie eine riesige Schlange, die gerade mehrere Sonnensysteme verschluckt hat und nun dabei ist, sie zu verdauen", versuchte Lord Zwiebus einen passenden Vergleich anzubringen. Er stand da, auf seine Keule gestützt, rein optisch ein unglaublicher Anachronismus. "Mir ist sie unheimlich."

"Sie ist uns allen unheimlich, diese Schlange", gab Atlan zu.

Immer mehr Daten kamen über die Fernortung herein. Der Schwarm schien sich bereits seit längerer Zeit, im Normaluniversum zu befinden und zog mit Lichtgeschwindigkeit dahin, seinem unbekannten Ziel entgegen. Eine Kursänderung seit der letzten Sichtung war nicht festzustellen. Aber das hatte kaum etwas zu besagen.

"Ich denke", schlug Rhodan nach einer kurzen Beratung vor, "wir gehen näher heran. Bis auf zehn Lichtjahre vielleicht ..."

Atlan ging in die Kommandozentrale, um Mentro Kosum zu unterrichten.

Wenig später lief die Programmierung zu einer Linearetappe über sechzig Lichtjahre an.

Zwei Stunden danach.

Wieder hatten sie sich in der Orterzentrale versammelt, und diesmal waren auch die Mutanten dabei. Als die GOOD HOPE in das Normaluniversum eintauchte, wurden die Echos auf den Bildschirmen wieder sichtbar, und sie hatten sich entscheidend gewandelt.

Sie waren größer und näher.

Der Schwarm war nun in seiner ganzen Länge nicht mehr auf einmal zu überblicken. Erst die einzelnen Schirme aneinandergereiht ergaben das ursprüngliche Bild.

Alaska Saedelaere trat einen Schritt vor.

"Da steht eine Sonne, dicht hinter der Nachhut und ein wenig seitlich davon. Wenn man den bisherigen Flug des Schwarms zurückverfolgt, läßt sich der Durchgang feststellen."

"Es war garantiert kein direkter Durchgang", meinte Rhodan nach kurzem Studium der Bildschirme. "Wenn wir festgestellt haben, um welche Sonne es sich handelt und ob sie bewohnte Planeten besitzt, haben wir genau das Beispiel gefunden, das wir suchten." Er gab den anwesenden Offizieren der Ortung einige Anweisungen und fuhr fort: "Der Schwarm hat das System nur gestreift."

Wenig später gaben die Computer das Ergebnis der astrophysikalischen Berechnungen bekannt. Hinzu kamen die Daten der Astronomischen Abteilung. Alles zusammen ergab die Identität des dunkelroten Sterns, dessen Strahlung merkwürdig düster wirkte.

Rubin Omega!

Atlan schaute Rhodan fragend an, als die Bezeichnung bekannt wurde. Rhodan verstand sofort, aber er wußte auch, daß die Zeit der Geheimhaltung endgültig vorbei war. Er sagte:

"Ein geheimes System der USO. ich weiß keine Einzelheiten über das System, aber wenn ich mich recht entsinne, hat Rubin zwei Planeten, von denen der innere bewohnt ist und eine atembare Sauerstoffatmosphäre besitzt. Es werden dort wertvolle Rohstoffe abgebaut, aber um Ihnen das zu erklären, benötige ich die Unterlagen. Immerhin glaube ich, daß wir Glück gehabt haben. Wir haben einen bewohnten Planeten gefunden, der von dem Schwarm zurückgelassen wurde. Wir werden ihn untersuchen."

"Und wenn wir uns irren?" fragte Fellmer Lloyd skeptisch. "Es könnte doch sein, daß einige Schiffe des Schwarms zurückblieben und sofort Alarm geben, wenn wir uns dem System nähern."

"Das Risiko müssen wir in Kauf nehmen, Fellmer. Wir haben keine andere Wahl."

"Also wieder mal Explorer spielen", maulte Gucky, obwohl er einmal ausdrücklich betont hatte, gerade das bereite ihm ganz besonderen ; Spaß. "Gibt es keine Unterlagen über das System in unserem Archiv?"

"Ich werde sie mir ansehen", versprach Rhodan und nickte Atlan zu. "Du könntest Kosum darauf vorbereiten, daß er die Etappe bis Rubin Omega berechnen läßt. Wir treffen uns in drei Stunden in der Kommandozentrale."

Im Archiv waren die gewünschten Daten voll gespeichert.

Rubin Omega war eine kleine, altersschwache Sonne mit erstaunlich dichter Masse. Der innere Planet war bewohnbar, der äußere verfügte nur noch über eine gefrorene Atmosphäre und galt als unbewohnbar.

Sie hießen "Hidden World I" und "Hidden World II".

Die Daten über "Hidden World I":

Es existiert eine USO-Station inmitten der wilden, ursprünglichen Landschaft. Die Bewohner sind Nachkommen ehemaliger Siedler des Solaren Imperiums, die in erster Linie vom Bergbau leben. Abgebaut werden Stoffe, die Eupholithe und Olio hymenopterii genannt werden.

Bei dem Eupholithe handelt es sich um die unter Druck und ohne Lichteinwirkung chemisch veränderten Knochenreste einer Riesentermite, die vor Tausenden von Jahren ausstarb. Die gewöhnlichen Eupholithe sind kleiner, weniger leuchtend und - später - weniger wirksam. Besonders begehrt sind, wie der Bericht aussagt, die seltenen Eupholithe einer ehemaligen Termitenkönigin. Es gehören Spezialisten dazu, sie zu finden. Im allgemeinen wird ein Eupholith-Stein von Psychotherapeuten benutzt, den Patienten bei guter Laune zu halten und ihm das Gefühl absoluten Wohlbefindens zu vermitteln. Nach zehn Jahren etwa verliert ein solcher Stein unter Einwirkung von Sonnenlicht seine merkwürdige Eigenschaft. Aus diesem Grund wurde Hidden World I unter den Schutz der USO gestellt.

Der zweite Stoff, Olio hymenopterii, ist der organische Substanzrest der abgestorbenen Termiten, der sich im Chitinpanzer angesammelt hat. Er dient zur Herstellung von kostbarem Parfüm.

Zusammenfassend: Die Knochen der Termiten verwandelten sich in Eupholithe, und die organischen Substanzen blieben als helles, bernsteinfarbenes Öl, eben Olio hymenopterii, in dem kugelförmigen Chitinpanzer zurück.

Diese Sachlage hatte bewirkt, daß auf Hidden-World I etwa zehntausend Menschen lebten. Sie wohnten des rauen Klimas wegen unter der Oberfläche, und zwar in den Gängen und Bauten der ausgestorbenen Riesentermiten, die so groß wie ausgewachsene Schäferhunde waren. In den Wohnhöhlen und Stollen hatten sie sich wohnlich eingerichtet und führten ein ruhiges und friedliches Leben. In regelmäßigen Abständen kamen

die Schiffe der USO und holten die wertvollen Rohmaterialien ab. Dafür brachten sie Lebensmittel und andere Versorgungsgüter. So wenigstens war es, bis der Schwarm auftauchte. Dann änderte sich alles.

Die nächste und vorerst letzte Linearetappe war. programmiert worden.

Das Ziel:

Rubin Omega und seine beiden Planeten!

Atlan stand neben Rhodan, als die GOOD HOPE im Begriff war, in den Linearraum zu gehen. Der Flug würde nur wenige Minuten dauern.

"Glaubst du wirklich, Anhaltspunkte zu finden?"

"Was heißt Anhaltspunkte, Atlan? Ich möchte wissen, wie eine Welt aussieht, an der dieser verdammte Schwarm vorbeizog. Ich glaube, daraus können wir einige Schlüsse ziehen, die unser Verhalten positiv beeinflussen dürften."

"Oder auch negativ."

Atlan machte seine Zweifel geltend.

"Warten wir es ab. Jedenfalls halte ich es für überaus wichtig, Informationen zu sammeln, gleich welcher Art. Wir müssen wissen, was geschieht, wenn der Schwarm an einer bewohnten Welt vorbeizieht, ohne daß er offensichtlich eine bestimmte Absicht dabei hat. Daraus können wir schließen, was er überhaupt plant. Verstehst du, was ich damit meine?"

"Natürlich, ist ja einfach genug. Aber denke an die Warnung des Unsterblichen, Perry! Es warnte uns vor der Gefahr. Vor einer Gefahr, die wir nicht abzuschätzen vermögen. Dabei ist mir nicht klargeworden, ob er die Gefahr meint, die von dem Schwarm ausgeht, oder jene Gefahr, die uns von einem verdummtten Planeten droht."

Rhodan nickte.

"Um das herauszufinden, müssen wir auf Hidden World landen."

Der Interkom plärrte:

"Eintritt in den Linearraum in drei Minuten!"

Rhodan und Atlan setzten sich in die freien Sessel.

Alles verlief programmgemäß. Die GOOD HOPE verließ den Einsteinraum und verblieb für einige Zeit im neutralen Linearraum, um dann in das normale dreidimensionale Universum zurückzutauchen. In dieser Zeit legte sie zehn Lichtjahre zurück.

Auf dem riesigen Panoramaschirm erschien ein Bild.

Es entstand langsam, fast zögernde aber dann wurde es klar und deutlich. Genau in Flugrichtung, nur knapp zwei oder drei Lichtstunden entfernt, leuchtete Rubin Omega in trübem Rot. Zwei kleine, hell leuchtende Begleiter befanden sich auf entgegengesetzten Umlaufbahnpositionen - Hidden World I und II.

Der Schwarm war von hinten als leuchtende Wolke zu erkennen.

Alle Berechnungen stimmten. Der Schwarm entfernte sich. Er schien von dem tangierten Sonnensystem keine Notiz genommen zu haben.

"Merkwürdig", sagte Atlan, als die GOOD HOPE ihren Flug mit knapper Lichtgeschwindigkeit fortsetzte, "es sieht ganz so aus, als flögen sie einfach in unsere Milchstraße hinein, ohne bestimmte Absicht, ohne einen Plan. Nur so. Verstehst du das?"

"Ich verstehe es nicht, also glaube ich es auch nicht. Es muß eine Absicht dahinterstecken! Wir werden sie herausfinden!"

Die ersten Meldungen aus der Orterzentrale und der Funkzentrale trafen ein. Sie besagten eindeutig, daß sich in der Nähe des Systems Rubin Omega keine Fremdkörper aufhielten und kein Funkverkehr stattfand. Auch von dem Planeten I selbst wurden keine Funksignale ausgestrahlt.

Zumindest das war ein Anhaltspunkt, denn schließlich befand sich auf dem Planeten eine Station der USO, die dazu verpflichtet war, in regelmäßigen Abständen Routinesignale abzustrahlen.

Diese Signale blieben aus.

Das konnte nur bedeuten, daß die Besatzung der Station nicht mehr in der Lage war, die Funkgeräte zu bedienen, oder daß die ganze Station vernichtet worden war - wie auch immer.

"Wir werden eine tote, verwüstete Welt vorfinden", prophezeite Rhodan pessimistisch.

"Warum?" Atlan schien zuversichtlicher zu sein. "Weil die USO-Station keine Signale aussendet? Das hat nicht viel zu bedeuten. Wie aus den Unterlagen ersichtlich ist, besteht die Besatzung der Station aus zwei Männern. Sie können erkrankt sein - das wäre immerhin eine Erklärung."

"Beide zugleich?" Rhodan schüttelte energisch den Kopf. "Das glaubst du wohl selbst nicht! Und selbst dann, wenn es der Fall wäre, hätten sie immer noch Gelegenheit gehabt, um Hilfe zu funken. Vielleicht haben sie das auch getan, aber du kennst ja die Situation. Wer sollte bei dem bestehenden Chaos die Funksignale aufgefangen, gedeutet und weitergeleitet haben?"

"Ja, so könnte es gewesen sein. Jedenfalls schweigt unsere Station. Und in Terrania hat natürlich bei der augenblicklichen Situation niemand den Ausfall registriert. Gut, wir haben eine Erklärung für das Schweigen der Station. Und was weiter?"

"Nichts weiter, Atlan. Wir werden landen."

Atlan entsann sich der Warnung des Unsterblichen.

"Wäre es nicht klüger, ein Vorkommando zu schicken? Einen Jäger vielleicht, oder einen Gleiter?"

"Nein, diesmal nicht, Atlan. Wir bleiben zusammen, wir sind nur noch sechzig Menschen. Jede Trennung bedeutet erhöhte Gefahr. Wir werden mit der GOOD HOPE landen. Natürlich unter Beachtung der Vorsichtsmaßnahmen, wie sie für Explorerschiffe üblich sind."

"Vielleicht genügt das", meinte Atlan skeptisch. "Jedenfalls bin ich dafür, daß wir Hidden World mindestens zehnmal umrunden, ehe wir eine Landung einleiten."

"Einverstanden", sagte Rhodan.

Zehntausend Bewohner für einen bewohnten Planeten waren mehr als nur wenig. Die Zahl erschien fast unwahrscheinlich gering. Aber die Speicherpositronik gab keinen anderen Wert an.

Zehntausend Bewohner, und alle auf einen Punkt konzentriert. Die übrige Fläche des Planeten, mehr als neunundneunzig Prozent, galt als unbewohnt.

Dort gab es nur Pflanzen und die Käfer.

Die Käfer waren die eigentlichen Beherrscher von Hidden World I, nachdem die Termiten ausgestorben waren. Die Termiten hatten die Vegetation fast vernichtet und sich damit ihrer Hauptnahrung beraubt. Sie verhungerten und starben aus.

Die Käfer überlebten, weil sie zum Kannibalismus übergingen. Die Größeren fraßen die Kleineren, und lediglich die Allerkleinsten blieben Vegetarier. Für sie reichte der spärliche Pflanzenwuchs, der genug damit zu tun hatte, sich dem rauen Klima und den ewigen Stürmen anzupassen. Kein Wunder also, daß die merkwürdigsten Lebensformen entstanden.

Da gab es, um nur zwei zu nennen, die Windmühlschaufler und die Nachtgräber.

Ein Windmühlschaufler nutzte den stetig wehenden Wind für seine eigenen Zwecke aus. Da er bewegliche Wurzeln besaß, mit denen er seinen Standort wechseln konnte, war er nicht an einen bestimmten Platz gebunden. Statt aber nun von sich aus die Wurzeln zu bewegen und so seine langsame Wanderung

anzutreten, hatte die Natur ihm geholfen, die dicken, fleischigen Blätter so zu formen, daß sie breiten Flügeln glichen. Diese wiederum waren derart am Stengel befestigt, daß sie sich gleichmäßig drehen und durch ihn hindurch die Wurzeln über ein kompliziertes Übersetzungssystem hinweg bewegen konnten. Die Folge war, daß die Pflanzen sich mit dem Wind von der Stelle fortbewegen konnten. Je stärker der Wind, um so höher ihre Wandergeschwindigkeit.

Ein Nachtgräber reagierte auf das Sonnenlicht. Sobald es dunkelte, grub er sich in den Sand, die Erde oder in die Vulkanasche ein, um in der wärmeren Tiefe des Bodens die kalte Nacht zu überstehen. Morgens, wenn die ersten Sonnenstrahlen den Boden erwärmten, kroch er an die Oberfläche empor, um das Licht in Nahrung umzuwandeln - eine Art Photosynthese.

Käfer und Pflanzen.

Und dazu die wenigen Menschen. Das war Hidden World I.

Immer weiter drang die GOOD HOPE in das System ein.

Es wirkte - technisch gesehen - total ausgestorben. Nicht ein einziger Funkimpuls konnte aufgefangen werden, und auch die Spezialortung konnte kein intelligentes Leben feststellen. Es war so, als hätte es auf dem Planeten Hidden World I niemals eine Kolonie gegeben.

Der Kurs führte das Schiff weit an Rubin Omega und noch weiter an dem äußeren Planeten vorbei. Im Zielbildschirm stand Hidden World - I, ein grünlich schimmernder Ball, der die Konturen von Kontinenten total vermissen ließ.

Eine weitere Stunde verging, dann leitete Mentro Kosum das Bremsmanöver ein und ließ die Daten der Umlaufbahn errechnen. Sie ergaben sich in erster Linie aus der Stärke des Gravitationsfeldes und der Flughöhe.

Gucky, der schweigend den Bildschirm beobachtete, hatte inzwischen seinen Kampfanzug angelegt. Außer daß er den Helmverschluß betätigen mußte, hatte er nun nichts mehr zu tun, falls er plötzlich aus dem Schiff teleportieren mußte. Vorerst allerdings sah es nicht nach einem überraschenden Einsatz aus.

Fellmer Lloyd saß neben ihm und versuchte, Gedankenimpulse aufzufangen. Dabei spielte die Entfernung vom Planeten in diesem Stadium keine Rolle mehr.

"Nichts?" unterbrach Rhodan das gespannte Schweigen.

Der Telepath schüttelte den Kopf.

"Ich kann nichts bemerken. Manchmal kommt es mir zwar so vor, als seien Impulse vorhanden, aber sie sind verschwommen, undeutlich, eben nicht zu identifizieren."

"Und du Gucky?"

"Genauso! Es kommt mir so vor, als würden sich die Käfer unterhalten. Aber das ist natürlich Unsinn, denn Käfer sind unter Umständen noch unintelligenter als Menschen."

Sie waren seine bissigen Bemerkungen gewohnt und nahmen sie nicht so ernst, schon gar nicht Rhodan oder Atlan.

"Dann streng dich gefälligst ein wenig an. Selbst wenn die Leute verdummen - denken können sie immer noch."

"Doch nur lauter Unsinn!" sagte Gucky mürrisch und versank wieder in seine übliche meditative Stellung.

Kosum hatte die GOOD HOPE endgültig in der Kreisbahn verankert. Antriebslos fiel das Schiff in zweitausend Kilometer Höhe um den Planeten. Die vergrößerten Schirme gaben die Oberfläche in allen Einzelheiten wieder.

Es gab in der Tat keine richtigen Kontinente, nur größere Seen, aber kein einziges Meer. Die zusammenhängende Oberfläche war mit Pflanzenwuchs in den Ebenen und mit Geröll in den höher

gelegenen Gebieten bedeckt. Eine trostlose, tote Landschaft, trotz der immer noch guten Sauerstoffatmosphäre.

"Da muß jemand schon verrückt sein, wenn er sich freiwillig auf diese Welt verbannen läßt", meinte Joak Cascal überzeugt. "Und da soll es zehntausend solcher Verrückter gegeben haben?"

"Jeder Mensch hat seine eigene Vorstellung von Glück und Zufriedenheit", wies Rhodan ihn ruhig zurecht. "Hier waren sie die Herren einer ganzen Welt, wenn auch einer rauen, merkwürdigen und total unzivilisierten Welt. Sie waren allein, und niemand machte ihnen Vorschriften. Die Berichte sprechen von Expeditionen in die unbewohnten Gebiete, von aufregenden Abenteuern in den unterirdischen Wohnanlagen der ausgestorbenen Termiten, von einmaligen Naturschönheiten in der Vulkanebene - von Dingen also, die wir auf der Erde nicht mehr kennen und von denen wir nur noch zu träumen vermögen. Können Sie sich nicht vorstellen, Cascal, daß es noch immer Menschen gibt, die das mehr reizt als Bars, moderne Erholungszentren und Frauen?"

"Zugegeben, aber zu der Sorte gehöre ich eben nicht."

"Mit Toleranz lassen sich sämtliche Seiten verstehen, auch die scheinbar unbegreiflichen und sinnlosen. Denken Sie nur an die beiden Männer der USO, die einsam und verlassen hier ihren Dienst absolvieren. Eine Meldung nach Rubin Omega gehört zu den freiwilligen Dienstleistungen. Niemand wird gezwungen, hierher zu kommen. Und nach einer gewissen Zeit werden die Männer abgelöst. Also selbst dann, wenn Hidden World für jemand eine Enttäuschung sein sollte, hat er immer noch die Aussicht, den Planeten wieder verlassen zu können. Echte Gefahren gibt es hier nicht - wie ich im Bericht feststellen konnte."

"Inzwischen hat sich die Lage geändert."

"Wir sind hier, um das festzustellen."

Aus dem Archiv hatte Rhodan eine primitive Karte mitgebracht. Sie war von einem Vermessungsschiff der USO hergestellt worden.

"Wo sind wir jetzt?" fragte Atlan nach der zweiten Umrundung.

"Wir nähern uns abermals der Nachtseite, und diesmal werden wir die Vulkanebene besser beobachten können. Es soll ständig tätige Vulkane geben."

Sie überquerten ein Gebirge und tauchten in den Nachtschatten ein.

Weit vorn am Horizont, am Rande der Oberflächenrundung, leuchteten einzelne Lichtpunkte auf. Die Vergrößerung erst zeigte, daß es sich um ausbrechende Vulkane handelte, die Feuer und flüssige Lava hoch in die Atmosphäre schleuderten. Über der nur matt erleuchteten Landschaft lag staubiger Dunst, und soweit sich die Oberfläche überhaupt erkennen ließ, schien sie nur aus meterdicken Schichten von Lavastaub und Schlacke zu bestehen. Es gab keine Pflanzen.

"Freundliche Gegend", erklärte Joak Cascal und gab damit zu erkennen, daß er seinen Standpunkt nicht geändert hatte.

Gucky brach sein ungewohntes Schweigen:

"Hier gibt es nun überhaupt keine verschwommenen Impulse mehr. Alles tot und leer. Beim nächsten Mal werden Fellmer und ich den Bezirk genau abgrenzen, in dem es Impulse und damit Leben gibt."

Die GOOD HOPE flog weiter, umrundete Hidden World immer wieder, und ganz allmählich begannen sich aus dem Nichts greifbare Zusammenhänge zu formen. Das Gebiet der USO-Station war gefunden, auch die in der Nähe liegende Ansiedlung der Kolonisten. Letztere allerdings war nur durch die schwachen

Gedankenimpulse zu bestimmen, die Fellmer und Gucky abzugrenzen versuchten.

Nach der neunzehnten Umkreisung bat Rhodan den Kommandanten, das Landemanöver einzuleiten ...

2.

Vorsichtig schlich Flinder Tex Gruppä weiter und ließ den halb verschütteten Stollen hinter sich. Er wußte, in welche Gefahr er sich begab, denn dieses Gebiet kannte er noch nicht. Die großen und mittleren Käfer waren nicht nur eine Plage, wenn sie in Massen auftauchten, konnten sie sogar zu einer echten Gefahr werden. Wie Ratten fielen sie dann einen einzelnen Menschen an und versuchten ihn aufzufressen.

Flinder war der sogenannte "Erste Digger" von Hidden World I.

Er war hundertneun Jahre alt und trug das weiße Haar kurzgeschoren, schon aus praktischer Erwägung heraus. Die meiste Zeit seines Lebens verbrachte er unter der Oberfläche, und seine Augen hatten sich an die Dunkelheit gewöhnt. Notfalls hätte er sogar ohne Licht sehen können. Sein weißer Schnurrbart war mit den Spitzen so nach oben gebogen, daß er die Nasenlöcher vor dem überall vorhandenen Staub schützte.

Er war ein Meter und siebenzig Zentimeter groß, schien sich aber für größer zu halten, denn auch dann, wenn er durch einen zwei Meter hohen Gang schlurfte, bückte er sich ständig, als habe er Angst, mit dem Kopf gegen die Decke zu stoßen. Das viele Alleinsein trug außerdem dazu bei, daß er die Angewohnheit besaß, Selbstgespräche zu führen. Dabei kam es sehr oft zu heftigen Auseinandersetzungen, und mit der Zeit stellte Flinder fest, daß er mit niemandem so herrlich streiten konnte wie mit sich selbst.

Seine Haut war weiß und blaß. Selten nur hatte er die Sonne gesehen, und er legte auch keinen besonderen Wert darauf.

Flinder war der beste Aufspürer für Eupholithe und Olio hymenopterii, den man sich vorstellen konnte. Als einzigem Siedler auf Hidden World war es ihm gelungen, die Überreste der Termitenkönigin zu finden, das hatte ihm seinen legendären Ruf eingebracht.

Neunzehn dieser kostbaren Steine trug er in Form einer Kette um den Hals - fast faustgroße, federleichte, schillernde Kristalle.

Echte Eupholithe!

Flinder hielt an, als er eine bisher unbekannte Wohnhöhle der ausgestorbenen Termiten erreichte. Sein geübtes Auge entdeckte sofort einige Chitinpanzer, aber jetzt hatte er keine Zeit, nach Eupholithen zu suchen. Zu rätselhafte und unbegreifliche Dinge waren in den vergangenen Wochen auf Hidden World geschehen.

Flinder setzte sich auf einen Stein, der sich aus der Decke der Höhle gelöst haben mußte, und - wie üblich - sprach er mit sich selbst. Er hatte niemanden mehr, dem er Fragen stellen konnte und der sie ihm beantworten würde...

"Es muß doch dafür eine Erklärung geben, Flinder! Du kannst mir doch nicht einreden, daß zehntausend Menschen von einem Tag auf den ändern einfach verblöden! Bestimmt die Sonne, was sonst...? Ich habe sie nie gemocht, diesen verdammten rotleuchtenden Ball am Himmel."

"Du lügst, Flinder! Oft genug hast du dich nach der Sonne gesehnt und..."

"Das war doch die andere Sonne, die gelbe Sonne von Terra! Du erinnerst dich doch an sie, aus Filmen und Mikrobüchern. Das ist doch eine ganz andere Sonne!"

"Na, wenn schon! Sonne ist Sonne!"



Flinder seufzte über seinen eigenen Starrsinn.

"Na gut, du sollst recht haben. Aber rekonstruieren wir doch noch einmal, was geschah. Alles verlief völlig normal. Es gab keine Anzeichen dafür, daß es anders werden könnte. Mit der USO-Station, die wir nicht einmal kennen, hat das alles bestimmt nichts zu tun. Was meinst du?"

"Nein, sicher nicht. Sie kümmert sich nicht um uns, schützt uns lediglich vor einer Landung von Intelligenzen, die hier nichts zu suchen haben. Die fällt also aus."

"Ja, sie kann nicht für das Geschehen verantwortlich gemacht werden, aber ich bin sicher, sie kann uns helfen. Wir müssen sie finden und dann um Hilfe bitten. Wir gehören noch immer zum Solaren Imperium."

"Bis jetzt schon. Aber weiter, Flinder..."

"Gut, weiter! Eines Tages suchten wir doch Herschell Anders auf, um mit ihm einen neuen Plan zu besprechen. Wir vermuteten eine ganze Anzahl unentdeckter Termitengräber weiter östlich im Gebirge. Dazu wäre eine Überlandexpedition notwendig gewesen. Herschell war einverstanden und wollte sie organisieren. Er als Geologe hätte uns eine große Hilfe bedeutet und schon seinen Anteil abbekommen, wenn wir das gefunden hätten, was wir im Gebirge vermuteten."

"Er brachte zwanzig Leute auf die Beine, die uns begleiten wollten. Sie planten, ihre Familien in der Siedlung zurückzulassen, Lebensmittel mitzunehmen und mit uns zusammen ihr Glück zu versuchen."

"Genauso war es! Und dann brach die Katastrophe über uns herein, von der wir - du und ich - unverständlicherweise verschont blieben. Wir sind die einzigen Menschen auf Hidden World, die ihren Verstand behalten haben, und darum liegt es auch in unserer Hand, ob etwas geschieht öder nicht."

"Alle verdummten von einer Stunde zur anderen. Kein Mensch wollte mehr mit ins Gebirge, und fast hätten sie uns erschlagen, als wir sie daran erinnerten. Selbst Herschell, einer der intelligentesten Siedler, redete plötzlich wie ein Kind daher und verlangte von uns, wir sollten ihm ein paar bunte Steine zum Spielen mitbringen."

Es entstand eine winzige Pause in dem laut geführten Dialog.

Dann ging es weiter:

"Flinder, eigentlich sind wir verrückt."

"Wieso?" fragte Flinder sich selbst.

"Weil wir diese USO-Station niemals finden werden. Sie ist geheim, das wissen wir. Es wurde unseren Vorfahren verboten, sich ihr jemals zu nähern, falls wir sie doch einmal entdecken sollten. Sie wacht über uns, aber sie hat offiziell nichts mit uns zu tun. Wir haben nicht einmal Waffen, falls man uns angreift."

"Das hat doch alles nichts damit zu tun, daß wir verblödeten! Wir benötigen Hilfe, und wer außer den Leuten von der USO sollte sie uns bringen?"

"Da magst du recht haben. Also suchen wir weiter. Zuerst aber möchte ich mir unseren Fund betrachten. Vielleicht ist eine Königin dabei!"

"Wir haben keine Zeit."

"Ein paar Minuten nur..."

Flinders Kampf mit der eigenen Versuchung verlief friedlich.

Er gab auf.

Er drehte den Panzer auf den Rücken und öffnete ihn dort, wo er besonders weich war, nämlich auf der Bauchseite. Zu seiner eigenen Überraschung kullerten ihm gleich einige der farbigen Kristalle entgegen, die er sogleich in einem Säckchen verstaute und in der Höhle versteckte. Bei dem, was er plante, würden die Eupholithe nur hinderlich sein.

Auch Olio hymenopterii war vorhanden.

Aber dann überwogen wieder die Sorge und die heimliche Furcht, die Flinder sich selbst gegenüber nicht zugeben wollte. Er hatte Herschell von seiner Absicht unterrichtet, war aber auf Unverständnis gestoßen. Der Geologe wollte ihn auf seiner gefährvollen Wanderung nicht begleiten. Also hatte sich Flinder allein auf den Weg gemacht.

Seinen Berechnungen nach mußte er nach einem weiteren Kilometer wieder auf die Stollen des bekannten Wohngebietes stoßen. Er hatte eine Abkürzung genommen, die relativ unbekannt geblieben war. Flinder kannte mehrere solcher halbverschütteter Stollen, um die sich niemand kümmerte, weil es noch genug andere gab.

"Wenn wir zurückkommen, holen wir uns das Zeug hier ab", sagte er zu seinem unsichtbaren Partner und ging weiter. "Wollen doch mal sehen, ob unsere Vermutungen stimmen." Er zögerte. "Ich möchte nur wissen, warum wir nicht auch verblödeten. Warum diese Ausnahme bei einem weltumfassenden Ereignis?"

"Vielleicht sind wir zu intelligent ..."

"Angeber!" sagte Flinder zu sich selbst.

Nachdem er abermals eine verschüttete Stelle durchkrochen hatte, kam er wieder in das bekannte und gesäuberte Stollengebiet. Hier brannte sogar noch elektrisches Licht, wenn auch nur sehr schwach. Es genügte aber vollauf für Flinders empfindliche Augen.

In einer der großen Wohnhöhlen traf er mit Angehörigen der Kolonie zusammen. Sie benahmen sich wie die Kinder, spielten mit den mühsam eingesammelten Eupholithen, als handele es sich um Murmeln. Als sie Flinder erkannten, umringten sie ihn und behandelten ihn so, als sei er ihr Kindergärtner. Sie wollten unbedingt, daß er mit ihnen spielte.

Flinder suchte schleunigst das Weite.

Mit seinen Freunden war nichts mehr anzufangen.

Ein Glück, daß sie wenigstens nicht verlernt hatten, wie man aß und trank. Aber eines Tages würden die Vorräte verbraucht sein, und sie würden sich nicht mehr um den Nachschub kümmern.

Einen Augenblick lang kam Flinder der Gedanke, alle Menschen in der Galaxis könnten vom gleichen Unglück betroffen worden sein. Dann gab es keine Rettung mehr, denn mit verdummtten Siedlern und ohne Verbindung zur USO mußten sie alle verhungern.

Weiter außerhalb kam er zum erweiterten Abbaugebiet. Hier war einst vor zehntausend Jahren vielleicht der Friedhof der Termiten gewesen. Natürlich handelte es sich nicht um einen richtigen Friedhof, wie Menschen ihn einmal angelegt hatten. Die Termiten verkrochen sich, wenn sie ihr Ende herannahen fühlten. Sie gruben einen Gang, der gerade groß genug war, sie durchzulassen. So bohrten sie sich regelrecht in den Boden hinein, meist in waagerechter Richtung, verschütteten den Gang hinter sich mit der gelösten Erde und hielten erst an, wenn sie starben.

Einige der sterbenden Termiten hatten sich dabei verschätzt. Ihr Gang war dann oft kilometerlang, und es wurde immer mühsamer, solche Einzelgänger zu finden.

Was nun den Friedhof anging, so bezeichnete dieser Begriff lediglich die Stelle, an der die meisten dieser Gräbergänge begannen. Die Kolonisten hatten der Einfachheit halber damit begonnen, die ganze Wand abzutragen. Schon nach kurzer Zeit legten sie die Gänge frei, die nun wie einfache Löcher aussahen, eins neben dem anderen.

Und am Ende jeden Loches wartete ein Termitenskelett, ein Chitinpanzer voller Eupholithe und Olio hymenopterii.

Flinder kümmerte sich nicht um den Friedhof. Er hatte sich nie darum gekümmert, denn dies hier war Routinearbeit. Jeder Dummkopf konnte einem solchen Einzelgang nachspüren und am Ende seine Belohnung finden. Flinder war ein einsamer Jäger. Und er hatte bisher immer die besten Funde gemacht.

Als er weitergehen wollte, tauchten plötzlich aus einem Nebestollen heraus ein knappes Dutzend Kolonisten auf. Sie waren mit Spitzhacken und Hämmern bewaffnet und nahmen sofort eine drohende Haltung ein, als sie den Ersten Digger erkannten.

"Wohin willst du, Flinder?"

Flinder war es gewohnt, daß man ihm mit Achtung begegnete. Er blieb stehen und sah den Sprecher erstaunt an.

"Was fällt dir ein, James? Warum verstellst du mir den Weg?"

"Du willst zur Oberfläche, zu den bösen Geistern, oder ...?"

Flinder war ehrlich überrascht. Bis jetzt hatte auf Hidden World noch niemals jemand an Geister geglaubt, schon gar nicht an böse.

"Ja, ich will zu den bösen Geistern", sagte er. "Sie haben den Boden erzittern lassen, und ich werde sie bitten, es nicht mehr zu tun."

Erdbeben!

In den letzten Wochen hatte es immer wieder Erdbeben gegeben, und gerade diese tektonischen Beben konnten Leute wie sie hier nicht gebrauchen. Sie lebten unter der Oberfläche eines ungastlichen Planeten, und jedes Beben verschüttete hier und dort Gänge und Stollen. Seit es diese Beben gab, waren mehr Kolonisten gestorben als jemals zuvor.

Die Männer beruhigten sich und ließen ihre primitiven Waffen sinken.

"Du wirst mit ihnen sprechen?"

Es war nicht das erste Gespräch dieser Art, das Flinder in letzter Zeit führte. Er hatte versucht, den Verdurmmten Ursache und Wirkung eines Erdbebens zu erklären, aber es, war ihm nicht gelungen. Schließlich, um sie zu beruhigen, war er auf den Gedanken verfallen, irgendwelchen Kräften auf der Oberfläche die Schuld zu geben.

Die bösen Geister von oben - das war also das Resultat seines Unterrichtes!

"Ja, ich will mit ihnen sprechen und sie bitten, die Erde nicht mehr zittern zu lassen. Vielleicht gelingt es mir, sie zu besänftigen. Warum wolltet ihr mich aufhalten?"

"Du bist klüger als wir, und wir wollten nicht, daß du wegläufst."

"Wenn ich nach oben will..."

"Du kehrst zu uns zurück?"

Die Leute wirkten total verängstigt und hilflos. Und was für Männer waren sie einst gewesen! Kräftige, kluge und wagemutige Männer, die durch enge Stollen krochen und sich täglich unsagbaren Gefahren aussetzten, um für sich und ihre Familien zu sorgen.

Und nun ...

"Ich werde bald zurück sein. Aber ich weiß nicht, wie lange es dauert, bis ich die Geister gefunden habe. Habt Geduld, es wird noch alles gut werden."

"Können wir nicht mit dir gehen?"

Flinder schüttelte den Kopf.

"Nein, bleibt hier. Es ist besser, wenn ich allein gehe."

"Warum ist das besser?" wollte ein anderer wissen.

Wie sollte Flinder es ihm erklären? Er konnte ihm doch nicht mitteilen, daß der andere zu dumm war.

"Ich komme schneller voran, wenn ich allein bin. Ihr wißt, daß ich immer allein auf die Suche nach Termiten ging und die Gegend

besser kenne als ihr. Ich kenne auch einen Teil der Oberfläche, und dort muß ich die Geister ja suchen. Sie würden euch .vielleicht töten."

Das war ein Argument, das überzeugte. Die Männer gaben den Weg frei.

"Das stimmt, sie könnten uns töten.

Dann geh, Flinder. Und bringe uns gute Nachrichten zurück."

Er nickte ihnen zu und ging weiter, um wenig später in dem breiten Stollen zu verschwinden, der - wie er' wußte - zu einer längst ausgebeuteten ehemaligen Termitenstadt führte.

Von dort aus führte ein Stollen schräg nach oben.

Die "Stadt" lag fast zweihundert Meter unter der Oberfläche,

Als man sie erstmals entdeckte, glaube man, das Werk äußerst intelligenter Urbewohner von Hidden World aufgefunden zu haben. Niemand wollte Insekten ein solches architektonisches Können zuschreiben - ein Grundübel des Menschen, sich für einzigartig zu halten. Aber die späteren Nachforschungen beseitigten jeden Zweifel: Die Termiten hatten diese Stadt unter der Erde angelegt, und von ihr aus führten Stollen und kleinere Gänge in alle Richtungen zu Ansiedlungen, Brutstätten und Nahrungsspeichern.

Ein kleiner Gang hatte zum Grab der Königin geführt, und Flinder hatte ihn entdeckt.

Er wußte, daß es mehrere Königinnen gegeben haben mußte, und es war stets sein Ehrgeiz gewesen, auch die anderen Gräber zu finden, bisher hatte er allerdings vergeblich gesucht.

Dafür hatte er einen anderen Stollen entdeckt - jenen zur Oberfläche.

Die Stadt war von den Diggern restlos ausgeplündert worden.

Nicht alle Termiten hatten sich ihr eigenes Grab gegraben, bevor sie starben. Als die Hungerkatastrophe über sie hereinbrach, hatten sie damit begonnen, sich gegenseitig aufzufressen. Die Überreste blieben liegen, wo das Drama sich abspielte -eine reiche Beute für die Kolonisten.

Eine riesige Halle bildete das Zentrum der ehemaligen Termitenstadt. Ringsum gab es stockweise Rundkorridore, dahinter unzählige Einzelzellen. Die Vermutung lag nahe, daß die Termiten in solchen "Einzelwohnungen" hausten, nicht in Gemeinschaftssälen. Sie mußten eine regelrechte Zivilisation gekannt haben, wenn auch ohne Technik und Werkzeuge. Sie hatten alles mit ihren scharfen Klauen und Freßkiefen geschaffen.

Lebten sie noch heute, sie wären die erbittertsten Feinde der Kolonisten gewesen.

Irgendwo war ein Geräusch. Flinder blieb stehen und lauschte.

Käfer...?

Es gab welche, die so groß wie Kaninchen wurden, und sie waren Fleischfresser. Noch fielen sie sich nicht gegenseitig an, sondern machten Jagd auf kleinere Käfer. Angehörige der eigenen Sippe waren tabu.

Wenn die großen Käfer in Rudeln auftraten, und das kam oft genug vor, schreckten sie auch nicht davor zurück, Menschen anzufallen. Sie 'bildeten dann eine echte Gefahr. ! Zum Glück lebten die Käfer fast ausschließlich auf der Oberfläche, und selten nur wagten sie sich durch alte Stollen in die Tiefe, um hier nach Nahrung zu suchen. . Das Geräusch kam von rechts.

Flinder huschte in einen Seitengang und verhielt sich ruhig. Mit Käfern wurde er fertig, auch wenn er Unbewaffnet war. Zwar trug er im Gürtel seiner Arbeitskombi eine kleine Spitzhacke, aber die hätte niemand im Ernst als Waffe bezeichnen können.

Dann sah er den Mann.

Es war der Geologe Herschell Anders.

Er kam aus dem Stollen, blieb stehen und sah sich forschend nach allen Seiten um, als suche er jemanden. In der rechten Hand hielt er eine Eisenstange, auf die er sich beim Gehen gestützt hatte.

Flinder war wütend. Früher wäre ihm der Geologe ein willkommener Begleiter gewesen, aber heute konnte er ihm nur eine Last bedeuten. Wie sollte er ihm erklären, daß er statt der bösen Geister lediglich die Station der USO suchen und die Besatzung um Hilfe bitten wollte?

Jetzt war wieder ein Geräusch zu vernehmen, aber es kam von der gegenüberliegenden Seite. Es war auch ein ganz anderes Geräusch als vorher, das von Flinder gleich als der Schritt eines einzelnen Mannes identifiziert worden war.

Diesmal war das Geräusch vielfältiger, so als würde es von vielen hundert Füßen verursacht und...

Die Käfer!

Die ersten erschienen am Rand der Halle, handgroß etwa und damit nicht gerade die gefährlichste Sorte. Immerhin waren auch sie in der Lage, einen Mann in ein Skelett zu verwandeln, wenn ihm nicht rechtzeitig die Flucht gelang.

Die Käfer konnten nicht sehr schnell laufen, es war nicht schwer, ihnen zu entkommen - falls man nicht von ihnen eingeschlossen und dann von der Überzahl erdrückt wurde.

Zum Glück gab es von der Stadt aus genug Fluchtwege.

Herschell Anders!

Auf keinen Fall durfte er jetzt den Geologen sich selbst überlassen! Der Mann verfügte zwar noch über ein wenig Intelligenz, aber wahrscheinlich hatte er alle seine Erfahrungen vergessen und würde ein leichtes Opfer der Käfer sein. Er mußte ihm helfen.

Entschlossen zog er die Spitzhacke aus dem Gürtel, verließ seine sichere Deckung und rannte in die unterirdische Halle, auf Herschell zu. Der Mann schrak zusammen, aber dann huschte Erkennen über seine verwitterten Züge.

"Flinder - ich habe dich gesucht!"

"Komm schon. Herschell! Beeile dich! Die Käfer sind hinter uns her!"

Für Erklärungen war später noch Zeit.

Herschell begriff sofort. Er hatte also die Gefahr, die von den Käfern ausgehen konnte, noch nicht vergessen. Immerhin ein Pluspunkt.

Er nahm bereitwillig Flinders Hand und ließ sich von ihm führen.

Aber die Käfer hatten ihre Beute längst gewittert. In Scharen strömten sie in die Halle, verteilten sich und besetzten in kürzester Zeit fast alle Ausgänge. Sie versuchten mit unbestreitbarer Intelligenz der Beute den Fluchtweg abzuschneiden.

"Nimm die Stange, Herschell!" rief Flinder seinem Schützling zu und schlug mit der Hacke auf die ersten Käfer ein, die sich ihnen näherten. Mit häßlichem Krachen zersprangen ihre Panzer. "Wir müssen in jenen Gang dort..."

Es war der Stollen, der zur Oberfläche führte. Es mußte noch weitere solcher Gänge geben, und die Käfer schienen sie zu kennen. Auch diesen. Mehrere Dutzend kamen aus ihm hervor und fielen über die beiden Männer her, die sich aus Leibeskräften ihrer Haut wehrten.

Es war ein ausgewogener Kampf. Trotz seiner Verdummung war Herschell noch immer intelligenter als die Käfer, von Flinder ganz zu schweigen. Die Käfer hingegen waren in der Überzahl. Tausende von ihnen mußten es bereits sein, die quer durch die Halle auf sie zuliefen.

Aber in dem Stollen, der nach oben führte, waren höchstens hundert von ihnen.

Flinder zertrat sie mit den Stiefeln, knackte ihre Panzer mit der Spitzhacke und schleuderte sie durch Fußtritte beiseite. Herschell schlug mit der Stange auf sie ein oder stieß einfach zu und durchbohrte sie.

Endlich hatten sie es geschafft. Ohne sich weiter aufzuhalten rannten sie weiter, um erst einmal einen Vorsprung zu gewinnen. Die Hauptsache war, daß sie nicht einer neuen Käferarmee begegneten, die auf dem Weg von der Oberfläche zur unterirdischen Termitenstadt war.

Nach fünf Minuten hielt Flinder atemlos an.

Er setzte sich einfach auf den Boden und sah den Geologen an.

"Mensch, Herschell, bist du verrückt geworden?"

"Warum, Flinder? Die Leute sagten mir, daß du zu den bösen Geistern willst. Es gibt doch überhaupt keine Geister - das hat mir mein Vater selbst einmal gesagt. Ich wollte dir das nur sagen."

Flinder griff sich an den Kopf, beherrschte sich dann aber. Ganz klar, daß Herschell so denken mußte. Schließlich war er nicht so dumm geworden wie die anderen. Aber seine Intelligenz reichte auch wiederum nicht aus, Flinders Trick zu erkennen.

Ob er ihm die Wahrheit sagen sollte?

"Herschell, hör zu! Ich will hinauf zur Oberfläche, um dafür zu sorgen, daß die Erde nicht mehr zittert. Wie ich das mache, mußt du schon mir überlassen. Du gehst zurück, verstanden?"

"Zurück?" Nun setzte sich der Geologe auch. "Ich soll zurück zu den Käfern? Die fressen mich doch auf, Flinder!"

"Du hast dich eben tapfer gehalten. Ich glaube nicht, daß sie dich fressen werden..."

"Dort oben gibt es noch mehr von ihnen, und ich könnte dir helfen, sie zu töten. Aber allein habe ich Angst."

Kindliche Logik, ganz klar. Flinder mußte zugeben, daß der Geologe ihn beim Kampf gegen die Käfer tatkräftig unterstützt hatte. Vielleicht bedeutete er doch kein Hindernis, wenn er ihn mitnahm.

"Nun gut, du kannst mitkommen, aber unter einer Bedingung."

"Jede!"

"Du stellst keine dummen Fragen mehr und versuchst nicht, mir gute Ratschläge zu geben. Ich bin der Boß, und was ich sage, das wird auch gemacht. Ist das klar?"

"Das war immer klar, Flinder. Nur das mit den Geistern ..."

"Vergiß die Geister. Herschell! Und nun komm, wir haben keine Zeit mehr zu verlieren, sonst holen uns die Käfer doch noch ein."

Sie erhoben sich und schritten weiter bergan.

Die Luft wurde frischer und kühler.

Als sie die Oberfläche erreichten, war es Nacht.

Der Unterschied konnte den beiden Männern nicht besonders auffallen, sie waren ein Leben in ständiger Dunkelheit oder zumindest im Zwielflicht gewöhnt. Flinder empfand das Fehlen der hellen Sonnenstrahlen sogar als angenehm, wenn ihn die plötzliche Kälte auch empfindlich störte.

Die Orientierung war schwer.

Flinder war im Gegensatz zu den übrigen Kolonisten zwar oft an der Oberfläche gewesen, aber die kurzen Aufenthalte reichten nicht zur Orientierung aus. Er wußte nur, daß sein Vater ihm einmal die Stelle beschrieben hatte, an der sich die USO-Station befinden sollte. Klar ausgedrückt handelte es sich dabei um eine Entfernung von ungefähr fünfzehn Kilometern. Die Station stand zwischen zwei nicht sehr hohen Bergen auf dem Sattelpaß.

Berge gab es in allen Richtungen, sogar einige Vulkane, die in den letzten Wochen ihre Tätigkeit wieder aufgenommen und die Beben verursacht hatten.

Wenn er seinen Vater richtig verstanden hatte, standen die erwähnten Berge im Süden, von der Kolonie aus gesehen.

Wo war Süden?

Herschell packte seinen Arm.

"Dort!" flüsterte er aufgeregt. "Da kommt etwas!"

Flinder schüttelte die Hand ab und hielt die Spitzhacke bereit. Er hatte das leichte, schabende Geräusch ebenfalls vernommen. Ein einzelner Käfer vielleicht, der ihnen kaum gefährlich werden konnte.

Aber dann ließ er die Hacke wieder sinken.

Langsam und bedächtig wanderte wenig später im leichten Nachtwind ein Windmühlschaufler vorbei. Er hatte drei Wurzeln, und immer dann, wenn er die vorderste im Boden versenkte, holte er die letzte wieder daraus hervor. Die mittlere diente inzwischen als Stütze.

Ein gespenstisches Bild, aber die Pflanze tat niemandem etwas zuleide.

"Na also", Flinder atmete erleichtert auf. "Du hast mich schön erschreckt, Herschell."

"Ich dachte, die Käfer kämen wieder."

Dein Glück, dachte Flinder, daß du jetzt keine Fragen stellst. Ich wüßte nicht einmal die Antwort darauf. Vielleicht ist es doch besser, wir warten, bis es hell wird.

Aber dabei würde zuviel Zeit verlorengehen.

Der Windmühlschaufler!

Flinder wußte, daß die Pflanzen stets dem Licht nachwanderten, immer in der Hoffnung, es einzuholen. Sie wanderten also nach Westen, wenn der Wind günstig wehte. Erst morgens, bevor die Sonne aufging, verharrten sie am Fleck und warteten das volle Tageslicht ab.

Jetzt wußte er, wo Süden war!

"Wir gehen weiter", sagte er zu Herschell, der ängstlich in die Nacht hinauslauchte, um Flinder die Annäherung eines Feindes sofort melden zu können. "Nach Süden."

Der Boden war weich, manchmal etwas schlackig und staubig, dann wieder streckenweise hart und felsig. Das Gelände stieg allmählich an. Links am Horizont war ein heller Schimmer zu erkennen, dagegen hoben sich einige Berge ab.

Sie schritten rüstig aus und legten bis Sonnenaufgang fast zehn Kilometer zurück. Dann streifte Herschell. Er blieb stehen, sah sich suchend um und entdeckte einen länglichen Lavablock. Er setzte sich.

"Jetzt machen wir eine Pause", sagte er und rammte seine Eisenstange in den Boden. "Ich bin müde."

"Wenn die Käfer kommen, wirst du schon wieder munter werden."

Aber dann sah Flinder ein, daß es besser war, den Rat seines Freundes zu befolgen. Er setzte sich neben ihn und holte ein Stück in Papier gewickeltes Konzentrat aus der Tasche. Er teilte es mit dem Geologen.

Dann marschierten sie weiter, nach Süden, wo Flinder zwei dicht beieinanderstehende Berge entdeckt hatte, in deren Mitte der Paß lag.

Dort schimmerte etwas silbern in der tiefstehenden Sonne.

3.

Drei Wochen zuvor...

Sergeant Bark Khor fühlte sich ohne Leutnant Dickson sehr einsam in der Station. Dickson war vor wenigen Tagen an einem unbekannten Fieber gestorben. Praktisch gab es gar keine Krankheiten mehr, aber der Leutnant mußte von einem der Käfer,

die immer wieder zu der Station kamen und nach Speiseresten suchten, infiziert worden sein. ;

Das Fieber war unbekannt, und es gab kein wirksames Gegenmittel.

Hinzu kam der völlige Zusammenbruch der Nachrichtenverbindung zur Erde. Seit Monaten schon empfangen die beiden nur verworrene Funksprüche und die dringenden Hilfesignale terranischer Schiffe aus allen Teilen der Milchstraße. Die eigenen Funksprüche blieben unbeantwortet.

Was war geschehen?

Bark Khor wußte es nicht, und allmählich setzte sich bei ihm die Überzeugung durch, daß er es wohl auch niemals mehr erfahren würde.

Er war allein, und zu einem Kontakt mit den Wühlmäusen, wie er die Digger und Kolonisten bei sich nannte, verspürte er wenig Lust. Sie hätten ihm auch nicht helfen können, als Dickson starb.

Pflichtgemäß meldete er den Verlust der nächsten USO-Station, aber die Bestätigung blieb - fast wie erwartet - aus. Dann kontrollierte er seine Anlagen, stellte fest, daß sie einwandfrei arbeiteten, und machte so etwas wie einen Urlaub.

Tagsüber durchstreifte er die nähere Umgebung der Stationskuppel, schoß mit dem Impulsgewehr auf umherstreifende Großkäfer, sammelte die wohlschmeckenden Kohlwanderer und verzehrte sie wie grünen Salat. In der Nacht kümmerte er sich um die Orte und Funkgeräte, immer in der verzweifelten Hoffnung, einen vernünftig gebliebenen Sender zu entdecken.

Die meiste Zeit aber schlief er.

An diesem Tag hatte er beschlossen, eine längere Wanderung zu unternehmen. Er packte einige Vorräte ein und überprüfte die Ladung seines Impulsgewehrs. Vor dem Grab Leutnant Dicksons verharrte er einige Minuten, dann schulterte er die Waffe und marschierte in nördlicher Richtung los.

Die Nachtgräber kamen aus ihren Schutzlöchern. Sie kümmerten sich nicht um den Menschen, der stehengeblieben war und sie beobachtete. Sie schienen zu wissen, daß sie von ihm nichts zu befürchten hatten.

Ein Windmühlschaufler wanderte langsam nach Westen. Die Pflanze sah verwelkt aus. Sie mußte das vertrocknete Vulkangebiet im Osten durchquert haben und befand sich nun auf der Suche nach lebenswichtigem Wasser.

"Richtig, nach Westen", rief Bark Khor ihr wohlgelaunt zu. "Da gibt es einen kleinen See mit flachen Ufern. Heute mittag kannst du dort sein, wenn du nicht den Käfern begegnest ... viel Glück !"

Ein Blattfalter schwebte im leichten Westwind nach Osten. Er sah in der Tat aus wie ein großer Schmetterling, aber in Wirklichkeit handelte es sich um eine recht merkwürdige Pflanzenart von Hidden World. Ihre Wurzeln bestanden aus feinen Haaren auf der Unterseite des einzigen Blattes, das richtige aerodynamische Formen besaß. Der Blattfalter konnte sich, wenn er auf dem Boden lag, mit Hilfe der Wurzeln so drehen, daß sein "Bug" gegen den Wind zeigte -und schon begann er zu segeln. Keine Pflanze auf Hidden World war beweglicher als der Blattfalter.

Als Bark Khor den Kamm eines flachen Hügels erreichte, bemerkte er einen der großen Käfer, der gerade dabei war, einen Windmühlschaufler zu verfolgen. Die Pflanze war hinsichtlich ihrer Geschwindigkeit auf die Stärke des Windes angewiesen und konnte dem gefräßigen Käfer nicht entkommen.

Bark Khor war ein Freund der Pflanzen, und die Käfer konnte er nicht leiden. Er war kein Sadist, aber trotzdem bereitete es ihm Genugtuung, einen Käfer zu töten -ein etwas ungewöhnliches Verhalten, wenn man mit normalen Maßstäben zu messen



versuchte. Aber Hidden World hatte seine eigenen Maßstäbe und Gesetze.

Außerdem mußte Bark Khor seine Furcht vor dem endgültigen Verlassensein abreagieren.

Er tat es, indem er den Käfer tötete. Der Windmühlschaufler wanderte weiter, und es war dem Sergeanten so, als winke er ihm dabei freundlich zu.

Er mußte sich jetzt etwa über der unterirdischen Siedlung der Kolonisten befinden, mit denen er keinerlei Kontakt unterhielt. Nur dann, wenn die Versorgungsschiffe landeten, war es die Aufgabe der USO-Station, sie einzuweisen und den Start zu beobachten. Die Kolonisten sollten möglichst autark werden.

Seine Rippen begannen wieder zu schmerzen. Er erinnerte sich an den Unfall, den er vor vielen Jahren auf Jemer III gehabt hatte. Die Ärzte hatten ihn wieder zusammengeflickt und ihm dabei eine silberne Rippe eingesetzt. Feine Sache, wenn sie nicht gleichzeitig noch als Barometer fungieren würde. Jeder Witterungswechsel machte sich schmerzhaft bemerkbar.

Bark Khor konnte nicht ahnen, daß ihn gerade diese Rippe vor der Verdummung bewahrt hatte, denn sie wirkte wie ein Ableiter, was die geheimnisvolle Strahlung des Schwarms anging, von dem er ebenfalls nichts wußte.

Die Wanderbüsche weiter vorn in Marschrichtung bildeten einen richtigen Wald. Er marschierte darauf zu, da sonst kein lohnendes Ziel in Sicht war. Zu seiner maßlosen Überraschung brachen aus dem Versteck plötzlich sechs oder sieben Männer hervor, die ihn mit Spitzhacken und Eisenstangen wütend angriffen.

Blitzschnell sprang er hinter einen großen Stein und legte das Strahlgewehr auf sie an.

"Zurück! Seid ihr verrückt geworden?"

Die Antwort waren einige gut gezielte Steinbrocken, die haarscharf an seinem Kopf vorbeiflogen. Dann folgte eine Eisenstange, wie ein Speer geschleudert.

Bark Khor feuerte einen Warnschuß ab.

Die Angreifer verschwanden in Mulden und hinter Felsen. Sie begannen ein regelrechtes Bombardement mit etwa faustgroßen Steinen, die so gut gezielt waren, daß der Sergeant keinen Schuß mehr abgeben konnte, ohne sich der Gefahr auszusetzen, getroffen zu werden.

"Was wollt ihr eigentlich?" rief er dem nun unsichtbaren Gegner zu. "Ich habe euch nichts getan!"

Jemand brüllte zurück:

"Du hast uns die bösen Geister geschickt, die die Erde erzittern und unsere Höhlen einstürzen lassen! Du bist von oben, also bist du böse!"

"Verrückt! Total verrückt!"

"Komm heraus! Komm, oder wir holen dich!"

"Ich habe nichts mit den Erdbeben und Vulkanausbrüchen zu tun. Ihr könnt mich doch nicht für Naturkatastrophen verantwortlich machen!"

"Du hast die Geister gegen uns aufgewiegelt, und darum werden wir dich töten, wenn du sie nicht besänftigst. Komm heraus!"

"Es gibt keine Geister, ihr Dummköpfe!" Bark Khor hatte nie viel von der Intelligenz der Kolonisten gehalten, aber das hier war absurd. Auch Leutnant Dickson hatte sich in letzter Zeit recht merkwürdig benommen, aber Geister hatte er wirklich aus dem Spiel gelassen, als die Vulkanausbrüche und 'Beben immer mehr zunahmen. "Größere Lavadurchbrüche, das ist alles."

Wieder kamen Steine geflogen, und dann brachen zwei der Männern plötzlich aus ihren Verstecken hervor, schwangen ihre Eisenstangen und rannten mit Todesverachtung auf den Felsen zu, hinter dem Khor Deckung gesucht hatte.

Der Sergeant geriet in eine arge Klemme. Auch wenn er nun der Kommandant der USO-Station war, so besaß er nicht das Recht, einen Kolonisten zu töten. Immerhin handelte es sich hier um Notwehr. Er wußte, daß jetzt sein Leben ernsthaft bedroht war und er sich seiner Haut wehren mußte. Mit den Kolonisten konnte er nicht verhandeln. Er hatte es schließlich versucht.

Als er an diesem Punkt seiner Überlegung anlangte, wäre es fast zu spät zum Handeln gewesen. Der eine Kolonist sprang um den schützenden Felsen herum und holte zum Stoß mit der Stange aus. Bark Khor hätte nicht mehr zurückweichen können, denn der zweite Mann kam von der anderen Seite, ebenfalls zum Mord entschlossen.

Es blieb keine Wahl. Sergeant Bark Khor mußte die beiden Angreifer mit seinem Impulsgewehr erschießen.

Dann richtete er sich auf und rief:

"Ich mußte es tun, sonst hätten sie mich getötet. Seid doch vernünftig, Leute. Ich bin euer Freund und habe nichts mit Geistern zu tun. Geht, zurück in die Siedlung, geht an eure Arbeit. Vielleicht kommt bald doch wieder ein Versorgungsschiff und bringt Nachschub."

Ein Eisenspeer zischte dicht an seinem Kopf vorbei, ein Hagel von Steinen folgte.

Die Kolonisten waren zu keiner Verhandlung bereit.

Bark Khor rutschte wieder hinter seinen Felsen. Er geriet in Wut. Da saßen nun ein paar Menschen auf einem gottverlassenen Planeten zusammen, waren aufeinander angewiesen -und wollten sich gegenseitig umbringen!

Das war doch kompletter Wahnsinn.

Er hatte einen Augenblick nicht aufgepaßt, und schon traf einer der mit aller Wucht geschleuderten Steine seine Schulter. Der Schmerz war so groß, daß er glaubte, sein Schlüsselbein müsse gebrochen sein. Er konnte den Arm nicht mehr bewegen und nahm das Gewehr in die - linke Hand.

Die Kolonisten faßten neuen Mut. Vorsichtig wagten sie sich aus ihrer Deckung, um zum Sturmangriff überzugehen. Aber auch diesmal hatten sie sich verrechnet. Wenn sie glaubten, ihren Gegner kampfunfähig gemacht zu haben, so irrten sie. Bark Khor war mehr denn je entschlossen, den Angreifern ein für alle Mal die Lust an weiteren Überfällen zu nehmen.

Er richtete sich auf und drückte auf den Auslöser Seiner Waffe. Das grell aufflammende Energiebündel erfaßte die Männer im Lauf, und Sekunden später war alles vorüber. Lediglich ein einziger Mann entkam. Bark Khor schoß natürlich nicht auf den Flüchtenden.

Es war ein Fehler, wie sich später herausstellen sollte.

Die Lust am Spaziergehen war ihm gründlich verdorben worden. Er machte kehrt, um zur Station zurückzuwandern. Schon aus großer Entfernung konnte er die Kuppel silbern glänzen sehen.

Er begegnete keinen Kolonisten mehr, aber der eine Mann, den er hatte laufen lassen, begann ihm Sorgen zu bereiten. Was würde geschehen, wenn er den Vorfall berichtete? Würde man ernsthaft versuchen, ihn in der Station anzugreifen?

Bark Khor nahm an, daß die Kolonisten nicht viel Waffen besaßen, die mit den seinen konkurrieren konnten. Vielleicht fanden sie noch einige Impulsstrahler oder Jagdgewehre, aber in der Stahlkuppel war er so gut wie unangreifbar. Auf der anderen Seite verspürte er wenig Lust, die nächsten Tage oder Wochen in der Station verbringen zu müssen.

Er passierte den riesigen Meteorkrater, dessen verhältnismäßig ebener Boden der USO als Raumhafen diente. Hier landeten die Versorgungsschiffe, von der Station eingewiesen.

Wie lange war es nun schon her, daß zum letzten Mal ein solches Schiff gelandet war?

Mindestens ein halbes Jahr ...

Das Gelände stieg an, als er den Fuß der beiden Berge erreicht hatte, zwischen denen die Kuppel stand. Der Pfad war ausgetreten und leicht zu begehen. Er wand sich durch die Ansiedlungen seßhaft gewordener Wanderbüsche, umging größere Felsen und Schluchten, und schließlich setzte er sich kurz vor der Paßhöhe über eine schmale Eisenbrücke fort.

Auf dem Plateau stand die Kuppel.

Von der anderen Seite her war der Berg unpassierbar. Eine Steilwand fiel fast vierhundert Meter senkrecht in die Tiefe. Damit wurde die Station so gut wie unangreifbar.

Bark Khor blieb vor dem positronisch gesicherten Eingang stehen und sah zu den überhängenden Felsen, die Schutz und Gefahr zugleich bedeuteten. Der Wind hier oben war kühler als unten in der Ebene und in der Nähe der wieder tätig gewordenen Vulkane. Ihn fröstelte trotz der warmen Kombination, die er trug.

Mit dem Kodewort öffnete er den Eingang, betrat aber die Kuppel nicht sofort. Er ging noch einmal zurück zur Brücke, die über eine breite und tiefe Schlucht führte. Wenn er die Brücke sprengte, würde niemand mehr den Paß betreten können. Aber er würde sich damit auch selbst isolieren, und vielleicht brauchte er eines Tages Hilfe.

Er konnte sich nicht entschließen und nahm sich vor, ernsthaft darüber nachzudenken. Während er zur Kuppel zurückging, spürte er unter den Füßen wieder das zuerst leichte und dann immer stärker werdende Zittern im Boden.

Ein neues Erdbeben kündigte sich an.

Bark Khor hatten die kleinen Erdbeben niemals - besonders aufgeregt. Hier oben auf dem Berg fühlte er sich sicher. Anders mußte es für die Kolonisten sein, die unter der Erde lebten und jeden Augenblick damit rechnen mußten, daß ihre Höhlen und Stollen verschüttet wurden. Er konnte ihre Angst verstehen. Unverständlich blieb ihm aber, warum sie ihn dafür verantwortlich machten.

Wenige Meter vor der Station brach die Katastrophe über ihn herein.

Es geschah alles so schnell, daß er nicht einmal zur Seite oder gar in den Eingang springen konnte.

Unter den beiden Gipfeln lösten sich die bereits gelockerten Felsplatten der steilen Wände und stürzten in die Tiefe. Zum Teil erreichten sie den Paß in Sekundenbruchteilen. Andere wiederum rollten und polterten den unteren Schräghang herab und prallten seitwärts gegen die Stahlkuppel, ohne großen Schaden anzurichten.

Ein Felsblock von mehr als acht Zentnern Gewicht wurde zu Bark Khors Grabstein. Unmittelbar vor dem weit geöffneten Eingang zur Station begrub ihn der Block. Nur noch seine Beine waren sichtbar geblieben. Der übrige Körper würde selbst vor den gefräßigen Käfern sicher sein. Wenig später hörte das Erdbeben auf.

Das alles war vor genau drei Wochen geschehen.

Flinder und Herschell erreichten den Pfad zum Paß um die Mittagszeit. Blutrot fast stand die Sonne Rubin Omega am klaren Himmel, aber es wurde nicht richtig heiß. Von Osten her wehte ein lauer Wind.

"Weißt du übrigens", sagte Herschell, der sich nun vernünftiger benahm als anfangs, "daß einer der Männer aus der Station mehrere Kolonisten getötet hat?"

Flinder hatte es für richtig gefunden, den Geologen einzuweihen. Hilfe von der Station - das war und blieb die einzige Möglichkeit zur Rettung der Kolonie.

"Ich hörte davon, aber wenn ich mir die Geschichte zusammenreime, war der Mann im Recht. Er muß von unseren Männern angegriffen worden sein. Der Überlebende hat bestimmt nur zu seinen Gunsten geredet."

"Immerhin wurden sechs Männer getötet. Die Männer in der Station sind unsere Feinde."

"Unsinn! Sie sind Terraner wie wir und gehören zum Solaren Imperium. Warum sollten sie unsere Feinde sein?"

"Das weiß ich auch nicht. Jedenfalls müssen wir verdammt vorsichtig sein."

"Natürlich sind wir das. Sie dürfen uns nicht für neue Angreifer halten. Wir werden uns rechtzeitig bemerkbar machen und ihnen zeigen, daß wir nur mit ihnen reden wollen. Komm, gehen wir weiter. Es ist noch ein gutes Stück bis zum Paß."

Kurz bevor sie die Brücke erreichten, sahen sie zum ersten Mal die Kuppel aus der Nähe. Sie mochten etwa vierhundert Meter von ihr entfernt sein. Das Bauwerk schien unbeschädigt zu sein, aber die überall herumliegenden Felsbrocken sprachen eine deutliche Sprache. Ganz klar, daß eine Art Bergrutsch stattgefunden und die Station halb begraben hatte.

Sie blieben stehen.

"Ein Beben hat die überhängenden Felsen herabstürzen lassen", sagte Herschell bedrückt. "Vielleicht sind die Männer tot."

"Wir wollen es nicht hoffen. Wer sollte uns helfen, wenn sie tot sind?"

"Wenn sie tot sind, gehört die Station uns!"

"Wir werden kaum etwas damit anfangen können. Gut, ich verstehe ein wenig von Funk und Technik, aber nicht soviel, um eine wahrscheinlich halbautomatisch funktionierende Station zu betreiben. Nun, wir werden ja sehen."

Sie überschritten die Brücke und erreichten das Plateau. Der Vormarsch wurde nun wegen der durcheinanderliegenden Felsen immer schwieriger. Manchmal mußten sie darüber hinwegklettern oder sich zwischen ihnen hindurchzwängen. Einmal gab es sogar keine andere Möglichkeit, als unter den aufgetürmten Brocken hindurchzukriechen.

Plötzlich, dicht vor der Kuppel, blieb Flinder, der vorangegangen war, mit einem Ruck stehen. Er schaute entsetzt auf die skelettierten Beine eines Menschen, die unter einem Felsen hervorragten. Der Stoff der Uniformhose hing zerfetzt daneben.

Die Käfer!

"Du könntest recht haben, Herschell. Sieht ganz so aus, als hättest du recht."

Sie suchten, aber den zweiten Mann fanden sie nicht. Er mußte irgendwo unter den übrigen Felsen verborgen sein. ;

Oder er saß in der Station und hatte ihre Ankunft längst bemerkt.

"Hallo!" rief Flinder, in der Hoffnung, daß ihn jemand hörte.

Keine Reaktion.

Noch einmal rief er und erklärte, daß er mit dem Mann von der USO zu sprechen wünsche. Aber wieder erhielt er keine Antwort.

»Der Eingang ist geöffnet«, stellte Herschell fest, der zwischen den Felsen herumsuchte, um den zweiten Mann zu finden. "Das wäre sicher nicht der Fall, wenn sie noch lebten."

Für einen Halbverdummten immerhin eine Intelligenzleistung. -

Flinder kam zu ihm. In der Tat war die Tür zur Kuppel weit geöffnet, und sie konnten in das Innere blicken. Viel allerdings gab

es da nicht zu sehen. Eine kahle Vorhalle, im Hintergrund einige geschlossene Türen, und an den Seitenwänden einige Kontrolltafeln. Wahrscheinlich konnte man von ihnen aus die Tür öffnen.

"Dann wollen wir mal", meinte Flinder und ging voran.

Herschell folgte ihm zögernd.

Vor den Kontrolltafeln blieben sie stehen. Flinder studierte sie und versuchte, einen Sinn in die scheinbar wahllose Einteilung von Hebeln, Schaltern, Knöpfen und Skalen zu bringen. Ganz gelang es ihm nicht, obwohl er einige Zeit in der Hauptschaltstation der Kolonie zugebracht hatte. Aber das war schon lange her.

"Das hier ist für die Türen", meinte er schließlich ein wenig mutlos, denn von Herschell hatte er in dieser Hinsicht keine Unterstützung zu erwarten. "Versuchen wir es ..."

Beim dritten Versuch öffnete sich eine der Türen. Damit war der Bann gebrochen. Nacheinander gingen auch die anderen Türen auf. Flinder fand sich schneller mit der technischen Anlage zurecht, als er gehofft hatte.

Als erstes entdeckten sie einen halbgefüllten Vorratsraum, der langentbehrte Dinge enthielt, darunter sogar richtige Konserven und eine Kühlkammer mit frischem Gemüse und Fleisch. Den beiden Männern lief das Wasser im Mund zusammen, und als Herschell zu guter Letzt auch noch eine Kiste mit alkoholischen Getränken fand, kannte ihre Freude keine Grenzen mehr. Für einen Augenblick vergaßen sie ihre Lage, und selbst Flinder hatte nichts dagegen einzuwenden, daß Herschell eine der Flaschen öffnete.

Ziemlich gut gelaunt untersuchten sie die anderen Räume.

Zum Schluß kamen sie in die genau im Kuppelzentrum gelegene Schaltzentrale und Funkstation des USO-Stützpunktes. Flinder konnte sich mit einem Blick davon überzeugen, daß hier alles so weitergelaufen war, wie es auch bei einer Wartung durch die beiden Männer der Fall gewesen wäre. Die Station arbeitete, soweit es die Funkeinrichtung betraf, sogar vollautomatisch.

Bildschirme waren ringsum an den Wänden angebracht. Die obere Reihe zeigte Ausschnitte aus dem All, die untere die Umgebung der Station in der Art eines Panoramaschirms. Die Bilder lebten. Die Anlage arbeitete einwandfrei. Das Erdbeben hatte keine Schäden angerichtet.

Die Empfängeranlage interessierte Flinder in erster Linie. Die Skalen und Instrumente bewiesen, daß laufend irgendwelche Funksignale empfangen und automatisch gespeichert wurden. In der Speicherablage häuften sich die Ton- und Bildspulen, säuberlich sortiert und mit dem jeweiligen Datum des Empfangs versehen.

Selbst jetzt, in diesem Augenblick, trafen Funksignale ein.

Vorsichtig trat er näher, um die Handkontrollen zu betrachten. Es war ihm klar, daß er eine Umschaltung vornehmen mußte, wenn er selbst senden wollte, und genau das war ja seine Absicht. Die USO-Leute waren nicht mehr in der Lage, die Station zu bedienen. Man konnte ihm nur dankbar sein, wenn er sich jetzt darum kümmerte.

"Kommst du damit klar?" fragte Herschell, der wieder nüchterner geworden war. Er war dabei, den Inhalt einer Fleischkonserve zu verzehren. "Wenn du mich fragst - ich kann dir nicht helfen."

"Danke, es wird schon gehen. Kümmere dich lieber draußen darum, daß wir nicht überrascht werden. Den zweiten Mann haben wir nicht gefunden, und von unseren eigenen Leuten erwarte ich auch gerade keine Freundlichkeiten, wenn sie uns hier entdecken."

Nicht gerade begeistert, zog der Geologe ab, und Flinder war froh darüber. Er benötigte jetzt vor allen Dingen Ruhe, um

nachdenken zu können. Er wußte, daß er es schaffen konnte, wenn er sich genügend konzentrierte.

Die im Augenblick eintreffenden Signale waren verschlüsselt, und er hatte keine Möglichkeit, sie in Klartext umzuwandeln. Sie waren außergewöhnlich stark und deutlich.

Vorsichtig betätigte er einige Kontrollen, und zu seinem Erstaunen flammten einige bisher dunkel gebliebene Bildschirme auf. Sie saßen ausnahmslos in der oberen Reihe mit den Raum-Ausschnitten.

Auf einem der Schirme erkannte Flinder einen Kugelraumer.

GOOD HOPE II stand über dem Wulstring.

Der Name war ihm nicht unbekannt, wenn er auch bereits zur halben Legende geworden war. Aber nicht für eine einzige Sekunde kam Flinder der Gedanke, an Bord könnte sich der Großadministrator Perry Rhodan auf halten.

Immerhin - ein Schiff der Solaren Flotte, vielleicht sogar der USO!

Aber: wo war es? Wie weit entfernt hatten es die automatischen Kameras der Station erfaßt, oder handelte es sich einfach um ein Funkbild? Flinder hatte keine Ahnung, wie er eine Antwort auf seine Fragen erhalten sollte.

Die Funkzeichen wurden schwächer. Gleichzeitig fiel Flinder auf, daß auch das Schiff auf dem Bildschirm in seinen Konturen blasser und undeutlicher wurde. Dann verstummte der Lautsprecher, und der Bildschirm zeigte nur noch Störungstreifen.

Flinder konnte nicht wissen, daß die GOOD HOPE II zur letzten Umrundung ansetzte...

Eine halbe Stunde später hatte er mit Hilfe einer einfachen Anleitung, die er in einer der zahlreichen Schubladen gefunden hatte, den Schaltplan der Funkstation rekonstruiert. Da keine lauten Funksignale mehr hereinkamen, schaltete er um auf Senden. Das Aufleuchten einer Kontrolllampe zeigte ihm, daß er richtig geschaltet hatte.

Der Sender war in Betrieb.

Ratlos stand er vor dem eingebauten Mikrophon. Er wußte nicht so recht, was er sagen sollte. Er hatte nicht die geringste Ahnung, welche Reichweite der Sender besaß und wie weit man seine Stimme hören konnte. Die Frequenz hatte er vorsichtshalber nicht verstellt. Er hoffte, daß ihn so das Schiff hören konnte, das er zuvor auf dem Bildschirm gesehen hatte. Es mußte sich in der Nähe befinden.

"Hier spricht Flinder Tex Gruppa!" sagte er endlich in das Mikrophon. "Hidden World, System Rubin Omega. Die Raumkoordinaten sind mir nicht bekannt, aber auf jeder USO-Karte dürften sie eingetragen sein. Ich sende einen Notruf! Die Kolonie ist in Gefahr. Wahrscheinlich bin ich noch der einzige intelligent gebliebene Mensch auf dieser Welt. Die Besatzung der USO-Station wurde von herabstürzenden Felsen getötet. Wir benötigen dringend Hilfe! Wenn Sie antworten, dann bitte in Klartext. Ich besitze kein Kodebuch und kann auch keins finden. Ende."

Zum Glück konnte Flinder das Tonaufzeichnungsgerät bedienen, das unmittelbar unter dem Mikrophon stand. Er schaltete es auf Wiederholautomatik, und wenig später wurde sein Notruf noch einmal gesendet, dann ein zweites Mal.

Der Vorgang wiederholte sich automatisch.

Flinder hielt es nach einer weiteren halben Stunde nicht mehr für notwendig, auf eine Bestätigung zu warten. Wenn jemand den Ruf empfing, würde er Rubin Omega anfliegen und auf dem ersten Planeten landen, um nach dem Rechten zu sehen. Warum sollte er hier noch weiter seine Zeit verschwenden? Er wollte zur Kolonie zurückkehren und den Leuten mitteilen, daß die "bösen Geister"

ihnen Lebensmittel geschenkt hatten. Vielleicht würde sie das beruhigen.

Herschell Anders kam zurück.

"Ich habe den zweiten Mann gefunden", sagte er und setzte sich, obwohl Flinder bereits an der Tür stand. "Ein Grab. Er muß schon früher gestorben und dann beerdigt worden sein. Auf dem Kreuz steht sogar sein Name: Leutnant Ferry Dickson."

"Es stimmt also: er ist auch tot!" Flinder winkte dem Geologen zu. "Nun komm schon, Herschell, wir müssen zurück zur Kolonie. Wir wollen den Leuten mitteilen, daß Hilfe unterwegs ist und wir Lebensmittel gefunden haben."

Herschell rührte sich nicht.

"Das willst du ihnen sagen?" Er schien es einfach nicht fassen zu können. "Es sind zehntausend Menschen, Flinder! Für die reichen die Vorräte gerade einen Tag, dann haben sie uns alles weggefressen. Wir beide allein könnten es aber Jahre aushalten."

Flinder schüttelte den Kopf.

"Du denkst egoistisch, Herschell! In ein paar Wochen haben unsere Leute keine Vorräte mehr. Sie kämen an die Oberfläche und würden uns finden. Was glaubst du, was sie mit uns machen würden?" Er schüttelte nochmals den Kopf, diesmal energischer. "Außerdem läuft mein Notruf pausenlos über den Sender. Jemand wird ihn hören und Hilfe bringen."

"Trotzdem!" Herschell blieb ostentativ sitzen. "Ich denke gar nicht daran, das alles hier mit den Verrückten zu teilen. Schon gar nicht die Kiste mit den herrlichen Getränken! Nein, ich bleibe hier. Du kannst ja gehen."

"Gut, dann gehe ich allein. Aber ich werde den anderen sagen, daß du hier bist. Ich muß es ihnen sagen, Herschell!"

"Sage es ihnen. Ich bin bereit, sie zu empfangen."

Flinder kam zurück und sah ihn an.

"Denke nicht an unsinnige Dinge, Herschell. Ich weiß, daß es hier Waffen gibt, aber ich warne dich: Wende sie niemals an! Empfange unsere Leute friedlich und unbewaffnet. Ich werde ihnen sagen, daß du hier geblieben bist, um mit den Geistern zu sprechen - oder so einen Unsinn. Jedenfalls werden sie, wenn sie kommen, den nötigen Respekt vor dir haben, um dich nicht anzugreifen. Benimm dich genauso vernünftig."

"Keine Sorge, das werde ich tun. Gehst du jetzt?"

"Ja. Berühre nicht die Kontrollen. Die Sendung muß pausenlos weiterlaufen, sonst besteht die Möglichkeit, daß sie niemand hört. Verstanden? Nichts berühren! Halte dich am besten in den Schlafräumen der beiden USO-Leute auf, meinetwegen auch in der Vorratskammer. Besaue dich meinetwegen, aber vergiß hier den Kontrollraum. Versprichst du mir das?"

"Ich verspreche es."

"Gut. Hast du übrigens das Impulsgewehr draußen liegen lassen?"

"Es liegt neben dem Felsblock, der den einen Mann unter sich begrub." "Ich nehme es mit. Viel Glück. Laß dir die Zeit nicht lang werden." "Auf Wiedersehen, Flinder..." Flinder verließ die Station. Er machte sich auf den langen

Rückweg zur Siedlung.

4.

Der Hilferuf vom Planeten Hidden World wurde Rhodan schriftlich übermittelt. Atlan las die Mitteilung ebenfalls durch, dann meinte er:

"Wir wollten ohnehin dort landen, das trifft sich gut. Es ist also, wie wir vermuteten: Auch eine Welt, die nur gestreift wurde, wurde beeinflusst."

"Das war mir klar, Atlan. Denke nur an die Erde. Sie ist Tausende von Lichtjahren vom Schwarm entfernt und wurde beeinflusst. Im voraus beeinflusst! Aber das ist ja der Unterschied! Wir wollen herausfinden, wie es einem Planeten danach ergeht!"

"Hidden World scheint ein geeignetes Objekt zu sein. Die Leute der USO sind tot, und einer der Siedler, scheint nicht verdummt zu sein. Wir werden noch herausfinden, warum nicht. Jedenfalls ist er klug genug, einen Funkspruch abzusetzen und die Automatik zu bedienen. Ein Hoffnungsschimmer, wenn du mich fragst."

"Ich habe Mentro Kosum gebeten, weitere Umrundungen anzuhängen. Vielleicht ist es möglich, mit diesem Tex Gruppe direkten Kontakt aufzunehmen."

"Soll ich mich in der Funkzentrale mal darum kümmern?"

"Ja, eine gute Idee. Vielleicht kann er uns auch die Landekoordinaten angeben."

Das allerdings war eine Hoffnung, die sich nicht erfüllte. So sehr der leitende Funkoffizier Captain Farside sich auch bemühte, die USO-Station zu erreichen, er bekam keine Antwort. Pausenlos lief der Hilferuf über die Automatik, aber auf Hidden World schien nur der Sender noch in Betrieb zu sein. Nichts deutete darauf hin, daß auch noch Sendungen empfangen wurden.

Gucky hielt den Augenblick für gekommen, sieh wieder bemerkbar zu machen. Er materialisierte in der Kommandozentrale, nachdem Rho-dan neben Mentro Kosum vor den Hauptkontrollen Platz genommen hatte.

"Gedankenimpulse gibt es nun massenweise", erklärte er und setzte sich unaufgefordert in den dritten Sessel. "Aber fragt mich nicht, was da so zusammengedacht wird. Jedenfalls existiert die Kolonie noch, wenn auch total verblödet."

Rhodan schaute ihn verweisend an.

"Etwas mehr Feingefühl könntest du dir ja schon angewöhnen, mein Lieber! Ich möchte nicht wissen, wie sich deine Ilt benommen hätten, wenn ihnen so etwas passiert wäre."

"Überhaupt nicht denken ist immer noch besser als so einen Blödsinn denken, Perry. Im übrigen werde ich eines Tages meine Absicht wahr machen, zur Zwei-Sonnen-Welt, 'Mystery' fliegen und einige meiner Urenkel dort abholen. Du weißt ja wohl noch, daß ich sie gefunden habe, die Nachkommen meiner verstorbenen Freunde. Ein Ilt geht nicht unter, heißt ein altes Sprichwort unseres Volkes."

"Du hast die unterirdische Kolonie abgrenzen können?" lenkte Rhodan schnell ab. "Dicht dabei muß der ehemalige Raumhafen sein, ein Krater, glaube ich. Wir müssen ihn finden, um landen zu können."

"Wir können, wenn es sein muß, auf jedem Misthaufen landen - hat Bully einmal gesagt", behauptete der Mausbiber todernt. "Warum also jetzt auf einmal diese ungewohnte Sorgfalt?"

Rhodan blieb ruhig und geduldig, obwohl er andere Sorgen hatte.

"Weil ich dem Bericht entnehmen konnte, daß der Raumhafen genau in dem Gebiet zwischen USO-Station und Kolonistensiedlung liegt. Damit schlagen wir sämtliche Fliegen mit einer Klappe. Außerdem gehen wir nicht die Gefahr ein, auf einem tätigen Vulkan zu landen. Ist das klar?"

"Wie Hühnerbrühe", gab Gucky zu und schüttelte sich. "Scheußlicher Vergleich, übrigens."

"Du hast ihn verwendet", meinte Rhodan trocken.

Mentro Kosum deutete auf die Kontrollen.

"Zwanzigste Umrundung beendet. Gehen in die einundzwanzigste."

Flinder hastete durch die ersten Stollen.



Er hatte es vorgezogen, die Oberfläche zu verlassen, weil er an dieser Stelle unterirdisch schneller vorankommen konnte. Sehr gut kannte er diese Stollen nicht, da er ja ein Einzelgänger war. Hier wurde systematisch abgebaut, und damit hatte er nur wenig zu tun.

Immerhin gab es einige Förderbänder und automatische Transportbahnen, mit deren Hilfe er noch um einiges schneller vorankam. Er mußte insgesamt eine Strecke von mehr als fünfzehn Kilometer zurücklegen.

Je näher er der eigentlichen Siedlung kam, desto unruhiger wurde er. Er hatte das merkwürdige Gefühl, zu spät zu kommen, obwohl er nicht zu sagen vermocht hätte, wofür und warum zu spät.

Er kam wieder in einen bekannten Stollen und schaltete das seitlich angebrachte Förderband ein. Es bewegte sich mit einer beachtlichen Geschwindigkeit und diente dazu, die Erde abzutransportieren, die beim Graben neuer Gänge anfiel. Ein Stück lief er nebenher, bis er sich gefahrlos auf das Band schwingen konnte. Er legte sich auf den Bauch, das Gesicht in Fahrtrichtung, und ruhte sich erst einmal aus.

Vielleicht hatte Herschell doch recht, daß es nicht gerade klug war, den Diggern die Wahrheit über die Station mitzuteilen. Wie die Wilden würden sie darüber herfallen und vielleicht die lebenswichtigen Einrichtungen zerstören. Dann gab es keine Hoffnung auf Rettung mehr.

Noch wurde das Notsignal ununterbrochen ausgestrahlt, und einmal mußte es jemand auffangen und etwas unternehmen.

Drei Kilometer vor den Wohnhöhlen bog das Förderband rechtwinklig ab. Es brachte die Erde hinauf zur Oberfläche und endete vor einer tiefen Schlucht, die allmählich angefüllt wurde.

Flinder sprang herab, um den Rest des Weges zu Fuß zurückzulegen. Er ließ das Band laufen, denn die nächste Schaltstelle lag einige hundert Meter zurück.

Seit er die Station verlassen hatte, waren mehr als drei Stunden vergangen. Er hatte keine Möglichkeit, Verbindung zu Herschell und damit zur Station aufzunehmen, wußte also nicht, ob dort noch alles in Ordnung war. Auch war er sich noch nicht im klaren darüber, wie er den Diggern die Wahrheit beibringen sollte.

Er begegnete den ersten knapp einen Kilometer vor den Wohnhöhlen.

Es war ein ganzer Trupp, alle mit Hämmern, Stangen und anderen Werkzeugen bewaffnet. Als die vorderen den Ersten Digger erkannten, begannen sie auf ihn zuzulaufen. Dabei schwenkten sie drohend ihre primitiven Waffen.

Flinder war stehengeblieben. Er entsann sich seines Impulsgewehres. Unschlüssig hielt er es in der Hand, immer noch gesichert. Nur im äußersten Notfall würde er auf seine eigenen Leute schießen, wenn überhaupt.

"Stehenbleiben!" rief er ihnen entgegen. "Was ist passiert?"

Sie schienen alle Hemmungen verloren zu haben. Ihre Unzufriedenheit, die schlechte Lage, Lebensmittelknappheit, die wachsende Ungewißheit, dazu die Verdummung - das alles entlud sich nun in der Entfesselung eines Aggressionstriebes, der unbewußt in jedem Menschen schlummerte.

"Du hast sie gerufen, Flinder!" brüllte ihm einer entgegen. "Statt die bösen Geister zu verjagen, hast du sie gerufen! Zwei der Höhlen sind eingestürzt."

"Rede keinen Unsinn! Es war ein Erdbeben, nicht mehr. Ich habe oben nicht einmal etwas davon gespürt."

"Du bist schuld! Geh aus dem Weg oder wir töten dich."

Flinder hob das Gewehr an.

"Ich werde mich wehren. Hört doch zu, Leute! Ich war in der Station und habe Lebensmittel gefunden, viele Lebensmittel. Sie gehören uns. Herschell ist zurückgeblieben, damit sie uns niemand wegnehmen kann. , Seid doch vernünftig und ..."

Die Männer waren stehengeblieben, als Flinder die Station erwähnte. In ihrem einfachen Verstand begann es zu arbeiten, und schon hatten sie ein entsprechendes Argument.

"Wegnehmen! Natürlich wollen sie uns die Lebensmittel wegnehmen, und Herschell allein schafft es nie, sie davon abzuhalten. Wir müssen ihm zu Hilfe eilen! Aus dem Weg, Flinder!"

Sie gingen in drohender Haltung auf ihn zu.

"Von wem spricht ihr? Wer soll uns die Lebensmittel wegnehmen? Die Käfer vielleicht?"

"Nein, nicht die Käfer, Flinder, sondern die Männer, die eben mit dem Schiff im Krater gelandet sind!"

Flinder stand wie betäubt.

Ein Schiff!

Sein Notruf war empfangen worden! Man hatte ihn gehört und war gekommen, um den Kolonisten zu helfen. Und diese Verrückten glaubten, sie wollten ihnen etwas wegnehmen! Hätte er doch nur den Mund gehalten und nichts von der Station gesagt! Aber wahrscheinlich hätten die Digger auf jeden Fall so reagiert, wie sie es jetzt taten.

"Halt, stehenbleiben!" rief Flinder verzweifelt und warf sich den Männern entgegen. "Ihr begeht einen Fehler und..."

Flinder verspürte einen stechenden Schmerz, als ihm jemand eine Eisenstange in den Oberschenkel bohrte. Er stürzte, und achtlos stürmte die Horde über ihn hinweg. Ein Hammerschlag traf seinen Kopf, dann verlor er das Bewußtsein.

Die Siedler kümmerten sich nicht mehr um ihn. Sie ließen ihn bewußtlos liegen. Sie rannten weiter, um die Fremden mit dem Schiff anzugreifen.

Sie sahen in jedem Lebewesen einen Todfeind, das "von oben" kam.

Der letzte der Männer bückte sich, aber nicht etwa, um Flinder zu helfen, sondern um ihm das Impulsgewehr abzunehmen.

Herschell fühlte sich wohl. Er wanderte durch sämtliche Räume der Station und kam sich vor wie der Herrscher eines kleinen Königreiches. Das alles gehörte jetzt ihm, und er dachte nicht daran, noch einmal in die unterirdischen Wohnhöhlen zurückzukehren.

Er nahm eine zweite Flasche aus der Kiste und öffnete sie.

Ein wenig schwankend kehrte er dann in die Kuppelzentrale zurück, setzte sich in den drehbaren Kontrollstuhl und betrachtete die Bildschirme.

Draußen auf dem Plateau hatte sich nichts verändert. Alles war ruhig, und nicht einmal Käfer waren zu bemerken. Noch schien die Sonne, aber sie würde bald unter dem Horizont verschwinden.

Auf einem der oberen Bildschirme erschien wieder das Kugelschiff. Es schien größer geworden zu sein und langsamer.

Wie gebannt betrachtete Herschell den Schirm und vergaß sehr bald die Flasche, die er auf den Kontrolltisch abgestellt hatte. Er sah nur noch das Schiff, das sich offensichtlich immer mehr näherte. Und als er dann die Rundung des Planeten darunter vorbeiziehen sah, wußte er, was geschah:

Das Schiff setzte zur Landung an!

Er wollte aufspringen, blieb aber dann wie gelähmt sitzen. Das Schauspiel, das vor seinen Augen abrollte, faszinierte ihn maßlos. Es war schon lange her, seit er das letzte Raumschiff hatte landen und starten sehen.

Endlich erkannte er den flachen Krater, in den das Schiff sich hinabsinken ließ. Die Lähmung fiel von ihm ab. Wenn er sich beeilte, konnte er die eigentliche Landung mit eigenen Augen beobachten. Er griff nach dem elektronischen Fernglas, das er zuvor schon auf dem Wandtisch bemerkt hatte, und verließ die Station. Mühsam erkletterte er den Felsen neben der Brücke und war froh, als er das winzige Plateau in Talrichtung erreichte.

Der Krater lag in fünf Kilometer Entfernung unter ihm, das Schiff stand noch einige hundert Meter darüber und sank weiter.

Er drückte auf den Knopf unter der Feineinstellung des Glases, das Stativ schob sich heraus und schnappte ein. Herschell richtete das Instrument ein, und dann sah er das Schiff so, als sei es nur wenige hundert Meter entfernt. Er konnte jede Einzelheit genau erkennen.

Sanft setzte es schließlich auf dem Kratergrund auf.

Die Teleskopstützen schoben sich ineinander, dann stand das Schiff ruhig da.

Nichts rührte sich mehr.

Herschell blieb auf dem Felsen. Ob Flinder schon in der Siedlung angelangt war? Wußte er überhaupt schon von der Landung des Schiffes? Wahrscheinlich nicht, denn wie sollte er es erfahren haben, wenn er den Stollen benutzt hatte?

Herschell sah noch einmal durch sein Glas, und da entdeckte er etwas, das er bisher noch nicht bemerkt hatte.

Am Rande des Kraters begannen "sich die Klammerläufer zu sammeln.

Sie waren die einzigen Pflanzen auf Hidden World, die einem Menschen gefährlich werden konnten, wenn er unachtsam war.

Die Klammerläufer erinnerten an terranische Schlingpflanzen. Vom schlangenförmigen Hauptstamm aus wuchsen Nebenarme nach allen Richtungen, mit denen die räuberischen Pflanzen ihre Beute fassen konnten. An den Enden der Nebenarme waren die Saugnäpfe, mit denen dem Opfer der Saft ausgesaugt wurde.

Die Klammerläufer waren Vegetarier. Sie ernährten sich, indem sie langsamere Pflanzen einholten und verzehrten. Anfangs näherten sie sich auch den Siedlern, tasteten sie ab -und ließen sie wieder frei. Nur wenn sich jemand dieser schmerzlosen Untersuchung widersetzte, konnten sie bössartig werden. Schon mancher Digger war mit blauen Saugflecken nach Hause zurückgekehrt.

Die Klammerläufer besaßen ein wenig Intelligenz, die sich besonders in ihrer steten Neugier ausdrückte. Das gelandete Schiff jedenfalls weckte ihr Interesse, und Herschell war sicher, daß es nicht lange dauern würde, bis sie es untersuchten. Da sie Gemeinschaftswesen waren, versammelten sie sich zu diesem Zweck.

Sobald es dunkel geworden war, würden sie ihren Vormarsch beginnen.

Und in einer Stunde würde es bereits dunkel sein.

"Entfernung zur Station fünf Kilometer."

Rhodan nickte Farside zu.

"Danke. Das Notsignal wird noch immer gesendet?"

„Automatisch, Sir. Es bedeutet nicht, daß dieser Gruppe noch in der Station ist. Unsere Aufforderung, sich zu melden, wird von ihm jedenfalls ignoriert."

Atlas kam herein, von Lord Zwiebus gefolgt.

"Werden wir noch vor Sonnenuntergang etwas unternehmen?"

"Nein", erwiderte Rhodan. "Das wird wenig Sinn haben. Wir wissen nicht, was hier geschehen ist und welche Gefahren draußen lauern. Wir müssen vorsichtig sein. Wir warten bis

morgen. Wenn man uns erwartet, wird man auch die Landung beobachtet haben und sich melden."

"Richtig, wir versäumen nichts"

Gucky erschien in der Tür.

"Die Impulse sind deutlicher geworden, aber nicht intelligenter. Ein schreckliches Durcheinander. Einige Impulse verraten Zufriedenheit, andere wieder Wut und Vernichtungswillen. Ich werde nicht klug daraus."

"Um so mehr Grund für uns, vorsichtig zu sein und bis morgen zu warten", erklärte Rhodan abermals. "Gucky, versuche es mal in Richtung Station. Mindestens ein Mann muß sich darin aufhalten."

Gucky machte sich an die Arbeit.

Rhodan ordnete inzwischen für die gesamte Besatzung eine Ruheperiode an. Einige Wachen sollten auf ihren Posten bleiben.

Auf dem Panoramaschirm war nichts Verdächtiges zu bemerken.

Die Sonne ging unter.

Gucky berichtete:

"Stimmt, da ist noch einer in der Station, aber ein besonders helles Licht ist er nicht - immerhin nicht so dumm wie die anderen. Aber mit seinen Gedanken stimmt auch nicht alles. Vor allen Dingen habe ich den Eindruck, daß er schwankt."

"Wie meinst du das?"

"Um es vulgär auszudrücken - er ist besoffen."

Rhodan fragte weiter:

"Glaubst du, daß er intelligent genug gewesen ist, den Sender der Station in Betrieb zu nehmen, oder kann es sich dabei um eine andere Person gehandelt haben?"

"Schwer zu sagen. Jedenfalls werde ich noch einmal in der anderen Richtung suchen."

"Ruh dich ein wenig aus, wir haben Zeit bis morgen früh."

Draußen war es dunkel geworden. Mentro Kosum verzichtete darauf, die Bordscheinwerfer einzuschalten. Niemand sollte beunruhigt werden, der die Landung des Schiffes vielleicht beobachtet hatte.

Lediglich die nähere Umgebung wurde mit einem Infrarotsucher ständig kontrolliert. Niemand konnte sich unbemerkt dem Schiff nähern.

Die Nacht verging ohne Zwischenfall.

Als es zu dämmern begann, schaute der diensthabende Offizier in der Kommandozentrale verblüfft auf den Panoramaschirm. Was sich da seinem Blick bot, war unglaublich und so grotesk, daß er seinen Augen nicht zu trauen glaubte.

Vier bis fünf Meter hohe Gestalten, dünn wie Lianen und auch so ähnlich aussehend, näherten sich schwankend und unbeholfen dem Schiff. Sie sahen nicht gerade gefährlich aus, aber auch nicht vertrauenerweckend. Es schienen Pflanzen, keine Tiere zu sein - aber wer vermochte das schon zu entscheiden? Jedenfalls bewegten sie sich.

Vorsichtshalber unterrichtete der Offizier den Kommandanten.

Mentro Kosum war nicht gerade erfreut, als er so früh geweckt wurde, aber selbstverständlich tat der Offizier vom Dienst nur seine Pflicht. Aus dem Geheimbericht wußte er, daß es auf Hidden World recht seltsame Lebensformen gab, soweit es die Flora betraf. Er war daher nicht überrascht von der Alarmmeldung und versprach, so schnell wie möglich in der Kommandozentrale zu sein. Inzwischen sollte nichts ohne sein Wissen unternommen werden.

In aller Ruhe wusch er sich, zog sich an und nahm den Lift. Als er den großen Kontrollraum betrat, galt sein erster Blick dem Panoramaschirm.

"Es sind noch mehr hinzugekommen", erklärte ihm der Offizier.

"Es werden immer mehr. Ob sie einen Angriff auf uns planen?"

"Kaum, Leutnant. Es sind harmlose Pflanzen, und ich weiß auch nicht so recht, was sie von uns wollen. Neugier vielleicht."

Rhodan und Atlan, die später ebenfalls in die Zentrale kamen, äußerten ähnliche Ansichten. Lediglich Joak Cascal meinte, man solle ihnen mit einem Thermostrahler einheizen.

Zwei Stunden später beschloß Rhodan, das Schiff zu verlassen, um die verwaiste USO-Station aufzusuchen und sich um die Kolonisten zu kümmern.

Atlan, Ras Tschubai und Gucky begleiteten ihn.

Sie trugen leichte Kampfanzüge ohne Sauerstoffausrüstung, und als Bewaffnung nahmen sie die verstellbaren Handstrahler mit. Rhodan empfahl, sie so schwach einzustellen, daß niemand getötet werden konnte.

Die Klammerläufer hatten inzwischen das Schiff erreicht. In dichten Scharen hatten sie sich um die Teleskop-Landebeine des Schiffes versammelt und rankten sich regelrecht daran empor. Sie umklammerten die Metallstützen mit ihren Nebenästen und tasteten sie mit den Saugnäpfen ab.

"Die fressen uns noch das Schiff auf", meinte Gucky besorgt. "Soll ich sie mal erschrecken?"

"Ja, zeig dich ihnen", riet Atlan gutgelaunt.

Gucky wollte etwas Bissiges erwidern, aber dann schwieg er verdutzt. Eine der Pflanzen hatte die vier ausgestiegenen Personen bemerkt und kam langsam auf sie zu.

"Ruhig stehenbleiben", sagte Rhodan leise. "Sie müssen erst feststellen, ob wir harmlos sind, dann werden wir Ruhe vor ihnen haben."

"Und wie stellen wir fest, ob sie harmlos sind?" wollte Gucky wissen.

Der Klammerläufer zögerte eine Sekunde, als er nahe genug herangekommen war, dann entschied er sich für den Mausbiber.

"Ruhig bleiben!" warnte Rhodan gedämpft. "Laß dich untersuchen."

Gucky blieb bewegungslos stehen und duldete es mit Heldenmut, daß sich die schlangenförmigen Äste um ihn wanden. Ganz wohl fühlte er sich bestimmt nicht in seiner Haut, aber er verließ sich auf die drei Männer, die den ganzen Vorgang interessiert beobachteten.

Die Saugnäpfe blieben an dem Stoff des Anzuges nicht haften, und zum Glück kam der Klammerläufer nicht auf die Idee, auch noch Guckys Gesicht abzutasten. Nach einer gründlichen Inspektion lösten sich die gummiweichen Äste, und der Klammerläufer wanderte wieder zu den anderen zurück.

"Puh!" machte Gucky erleichtert. "Das war vielleicht ein Gefühl!"

"Wenigstens wissen wir jetzt, daß sie keine bösen Absichten haben", stellte Atlan befriedigt fest.

"Ja, weil ich noch lebe", piepste Gucky empört.

Die anderen Klammerläufer kümmerten sich nicht mehr um Gucky und die drei Männer. Über Telekom nahm Rhodan Verbindung zu Mentro Kosum im Schiff auf.

"Die Pflanzen sind harmlos und bilden keine Gefahr. Wir werden uns ein wenig umsehen. Machen Sie inzwischen einen Gleiter für uns startklar. Wir bleiben in Verbindung."

Dicht am Kraterrand, fünfhundert Meter vom Schiff entfernt, entdeckten sie den Eingang zu einem unterirdischen Stollen. Noch während sie sich ihm näherten, kamen plötzlich darauf zwei Dutzend Männer hervorgestürmt. Sie schwenkten Eisenstangen und schwere Hämmer und machten alles andere als einen friedfertigen Eindruck.

Rhodan war stehengeblieben.

"Nicht feuern! Abwarten!"

Vergeblich sahen sie sich nach einer Deckung um, aber es gab weder Felsen noch Mulden. Die Angreifer waren noch hundert Meter entfernt, aber schon kamen die ersten Steine geflogen.

"Denen brenne ich aber eins auf den Pelz!" rief Gucky wütend und achtete nicht auf Rhodans abwehrende Handbewegung. "Hüpfen sollen sie!"

Und sie hüpfen.

Der Strahler hatte nur eine leicht lähmende Wirkung. Das genügte immerhin den ersten Angriff so weit zu stoppen, daß Rhodan ihnen zurufen konnte:

"Was wollt ihr von uns? Wir sind gekommen, um euch zu helfen."

"Böse Geister!" brüllte einer von ihnen wütend. "Geht dorthin zurück, wo ihr hergekommen seid!"

"Wir müssen wissen, was auf Hidden World geschehen ist."

"Geht! Wir wollen euch nicht!"

Und erneut griffen sie an, diesmal wütender und entschlossener als zuvor. Fünfzig Meter rannten sie, dann schleuderten sie ihre primitiven Waffen. Sie hatten kein schlechtes Ziel, Gucky konnte einem Speer nur mit knapper Not ausweichen, den nächstfolgenden pakte er telekinetisch und lenkte ihn so um, daß er den Mann, der ihn geworfen hatte, am Kopf traf.

Die anderen jedoch stürmten stur weiter vor.

"Impulsstrahler auf Narkose stellen!" befahl Rhodan und schoß mitten hinein in die angreifende Gruppe.

Die Getroffenen fielen zu Boden und blieben dann bewußtlos liegen. Sie würden mindestens eine Stunde schlafen.

In wenigen Sekunden war alles vorbei.

"Da hat einer sogar ein Strahlgewehr, wie die USO es benutzt", stellte Ras Tschubai fest. "Ob es aus der Station stammt?"

"Mit Sicherheit, Ras. Sehen wir uns den Gang an?"

Gucky stand vor dem Eingang und sah hinein.

"Gedankenimpulse, ziemlich schwach und sicher weit entfernt."

Der Mann hat Schmerzen und ist halb bewußtlos. Er denkt an die Station und an ein Schiff - vielleicht meint er die GOOD HOPE. Er macht einen ganz vernünftigen Eindruck, aber er scheint verletzt zu sein."

"Kannst du ihn anpeilen?"

"Natürlich kann ich das. Soll ich ihn holen?"

"Begib dich nicht unnötig in Gefahr", meinte Rhodan. "Vielleicht sind noch weitere Kolonisten unterwegs, um uns anzugreifen."

"Denen werde ich schon helfen, verlaß dich darauf!"

Und noch ehe Rhodan ein weiteres Wort zu der Angelegenheit sagen konnte, entmaterialisierte der Mausbiber.

Atlan deutete zurück zum Schiff.

"Ich denke", meinte er eindringlich, "wir warten dort auf ihn. Wenn die Männer hier wieder zu sich kommen, könnte es noch mehr Ärger geben."

"Gut. Dann nehmen wir den Gleiter und sehen uns die Station an."

Ohne etwas Greifbares herausgefunden zu haben, gingen sie zur GOOD HOPE II zurück.

Gucky rematerialisierte ganz in der Nähe der angepeilten Gedankenimpulse in einem halbdunklen Raum. Vorsichtig atmete er ein und stellte fest, daß die Luft erstaunlich frisch war. Die automatischen Anlagen in der unterirdischen Siedlung funktionierten also noch.

Der Mann, den er suchte, mußte sich in unmittelbarer Nähe aufhalten, aber seine schwachen Gedankenimpulse verrieten nur zu deutlich, daß er bewußtlos war.

Allmählich gewöhnten sich die Augen des Mausbibers an das Dämmerlicht. Der Raum war fast rechteckig, mit nackten, kahlen

Wänden. Es gab keine Einrichtungsgegenstände, die einen Hinweis auf seinen Verwendungszweck hätten geben können.

Der Mann, den er suchte, lag auf der gegenüberliegenden Seite am Boden. Er war offensichtlich verletzt.

Gucky ging zu ihm, bückte sich und untersuchte ihn. Die Wunde am Oberschenkel blutete stark. Am Kopf hatte der Fremde eine riesige Beule.

So gut es ging, verband der Mausbiber die Wunde am Bein, und als er sich endlich dazu entschlossen hatte, mit dem Mann in die GOOD HOPE zu teleportieren, erwachte dieser. Verblüfft betrachtete er Gucky.

"Das Schiff! Sie wollen zum Schiff!"

"Ganz ruhig bleiben!" sagte Gucky. "Sie sind verletzt. Ich werde Sie zu unseren Ärzten bringen, die werden Sie richtig versorgen. Wer sind Sie?"

"Der Erste Digger, Flinder Tex Gruppa."

"Haben Sie den Notruf aus der Station abgestrahlt?"

"Ja."

"Und was ist mit den Männern der USO?"

"Sie sind tot, von Felsen erschlagen."

Gucky las in den Gedanken Flinders und stellte fest, daß dieser die Wahrheit sagte. Kein Grund also, ihm zu mißtrauen. Flinder schien der einzige vernünftige Mensch auf diesem verrücktgewordenen Planeten zu sein.

"Gut, dann bringe ich Sie jetzt zum Schiff. Rhodan wird Ihnen einige Fragen stellen wollen und ..."

"Perry Rhodan?" Flinder kam ruckartig hoch, sank aber sofort stöhnend wieder zurück. "Rhodan ist hier?" Er sah Gucky an.

"Dann sind Sie...?"

"Ja, ich bin Gucky. Schon von mir gehört?"

"Wer nicht? Obwohl...", Flinder versuchte zu lächeln, "... obwohl wir auf Hidden World ziemlich isoliert leben."

Gucky nahm die Hände des Verletzten.

"Nun passen Sie gut auf, Flinder. Wir werden springen. Sie brauchen nichts zu tun, und vor allen Dingen brauchen Sie keine Angst zu haben. In weniger als einer Sekunde sind wir im Schiff."

"Teleportation?"

"Ganz richtig, mein Freund. Also...?"

"Fertig!" sagte Flinder tapfer.

Gucky konzentrierte sich auf die Ballung der Gedankenimpulse, die aus der GOOD HOPE kamen. Das Anpeilen bedeutete in diesem Fall kein Problem.

Dann setzte er seine Fähigkeit ein -und...

Nichts!

Es geschah einfach nichts.

Verwirrt und von Panik erfüllt, versuchte Gucky es ein zweites Mal, wieder ohne Erfolg.

Er konnte nicht mehr teleportieren.

"Was ist?" fragte Flinder beunruhigt. "Klappt es nicht?"

"Ich verstehe das nicht. Hier gibt es weder Energieschirme noch Parafallen. Aber da muß etwas sein, das mich an der Teleportation hindert. Etwas, das fünfdimensional beeinflusst. Aber gut, wir schaffen es auch so."

Telepathie jedenfalls klappt noch immer, obwohl auch das mit fünfdimensionalen Einflüssen zu tun hat. Können Sie auf stehen?"

Flinder biß die Zähne zusammen und versuchte es. Er hatte durch die Wunde am Oberschenkel viel Blut verloren, aber trotz seiner Schwäche gelang es ihm, sich mit Guckys Hilfe aufzurichten. Er versuchte einige Schritte.

"Es geht schon. Wenige hundert Meter von hier ist eine Kontrolltafel für die Förderbänder. Auf einem solchen Band könnten wir bis zum Krater gelangen, wo das Schiff gelandet ist."

"Gut, dann wollen wir mal..."

Während des beschwerlichen Marsches durch den Verbindungsstollen versuchte Gucky, Kontakt mit dem Telepathen Fellmer Lloyd zu bekommen. Als ihm das endlich gelang, hatten sie das Förderband erreicht. Gucky bat Fellmer, in gedanklicher Verbindung mit ihm zu bleiben.

Er half Flinder, die Kontrollen zu bedienen und das Band einzuschalten. Der Verletzte kroch mit letzten Kräften auf das Band und erklärte dem Mausbiber, wie es eingeschaltet wurde.

Gucky tat es und sprang nach kurzem Anlauf hinterher. Er kroch vor zu Flinder.

"Sagen Sie rechtzeitig Bescheid, wenn wir da sind."

"Es dauert fast eine Stunde."

"Dann versuchen Sie zu schlafen. Ich werde inzwischen den Kommandanten des Schiffes unterrichten."

Flinder nickte und schloß die Augen. Wenig später verrieten seine regelmäßigen Atemzüge, daß er vor Erschöpfung eingeschlafen war.

Der Telekom funktionierte nur so schwach, daß Gucky keine vernünftige Verbindung zum Schiff erhielt. Also nahm er wieder Kontakt mit Fellmer Lloyd auf und berichtete ihm alles, was er inzwischen erfahren hatte. Er bat den Telepathen dafür zu sorgen, daß eine Rettungsmannschaft mit Schwebebabare am Stolleneingang auf sie wartete.

Fellmer versprach, das zu veranlassen, machte Gucky jedoch darauf aufmerksam, daß es im Augenblick noch Schwierigkeiten mit den Kolonisten gab. Eine Gruppe von ihnen lag betäubt vor dem Stolleneingang und kam gerade wieder zu sich.

Man wollte abwarten, was sie unternahmen.

Rhodan, Atlan und Ras Tschubai bestiegen gerade den Gleiter, um die USO-Station aufzusuchen. Fellmer versprach, sie über Telekom von Guckys Abenteuer zu informieren. Dann würde Rhodan auch endlich wissen, wer den Funkspruch abgestrahlt hatte.

Als Gucky den telepathischen Kontakt unterbrach, überzeugte er sich davon, daß Flinder gut lag und schlief. Langsam nur glitt das breite Förderband durch den Stollen. Es war dunkel.

Gucky rollte sich zusammen und döste.

Vergeblich versuchte er herauszufinden, warum er nicht mehr teleportierten konnte.

\*

Als die von den Narkosestrahlern betäubten Kolonisten wieder zu sich kamen, erhielten sie unerwartete Verstärkung. Aus dem Stollen drangen etwa vierzig Männer hervor, alle bewaffnet und zum Äußersten entschlossen. Zum Glück besaßen sie nicht mehr die Fähigkeit, einen wohlüberlegten Plan auszudenken. Sie glaubten, mit ihren Stangen, Schaufeln und anderen Werkzeugen ein Raumschiff angreifen zu können.

Nach einer kurzen Unterredung, die mehr dem Geschnatter einer Horde Affen ähnelte, ergriffen auch die Männer der ersten Gruppe ihre verstreut herumliegenden Waffen und schlossen sich der zweiten Gruppe an.

Ihr Ziel war das Schiff, keine fünfhundert Meter entfernt.

Mentro Kosum sah sie kommen, aber der Angriff erfolgte keineswegs überraschend. Die Feuerleitstelle der GOOD HOPE war vorbereitet.

Die Klammerläufer hatten sich inzwischen zurückgezogen. Sie wirkten enttäuscht, als sie schwankend dem Kraterrand zustrebten und zwischen den Felsen verschwanden. Wahrscheinlich hatten



sie das Kugelschiff für eine besonders schmackhafte Art von Riesen Kohl gehalten.

Natürlich hätten die angreifenden Kolonisten dem Schiff keinen ernsthaften Schaden zufügen können, aber bereits leichte Beschädigungen an den Landstützen konnten zu Zeitraubenden Reparaturen und Unannehmlichkeiten führen. Außerdem mußten den Unbelehrbaren ein für allemal klargemacht werden, daß sie nicht grundlos ein Schiff der Solaren Flotte angreifen durften, ohne dafür bestraft zu werden.

Der Narkosestrahler richtete sich auf die wild heranstürmenden Männer, und dann gab Mentro Kosum das Kommando, das Feuer auf sie zu eröffnen. Die unsichtbaren Energiebündel erfaßten einen Kolonisten nach dem anderen, lähmten sein Nervensystem und ließen ihn sofort bewußtlos werden. Es war eine Prozedur, bei der niemand zu Schaden kam.

Joak Cascal, der die Vorgänge auf dem Panoramaschirm beobachtete, sagte zu dem Kommandanten:

"Zuerst die laufenden Gummibäume, jetzt verrückte Siedler. Ich bin gespannt, was wir noch alles auf dieser Welt erleben werden. Was passiert, wenn sie wieder aufwachen?"

"Nichts", erwiderte Mentro Kosum. "Wenn sie dumm genug sind, stehen sie auf und rennen weiter. Dann erhalten sie eben die zweite Lektion. Es kann aber auch sein, daß die Erfahrung sie klüger macht. Dann werden sie ihre sinnlose Absicht aufgeben und vielleicht mit uns reden wollen."

Fellmer Lloyd kam in die Kommando zentrale.

"Ich habe wieder Kontakt mit Gucky. Er ist mit dem verletzten Mann dicht beim Stolleneingang. Sollen wir nicht lieber schon jetzt den Rettungstrupp losschicken?"

"Übernehmen Sie das, Cascal. Holen Sie Gucky und diesen Flinder."

Joak Cascal begab sich zur Ausstiegsschleuse, wo er bereits von einem Arzt und einigen Sanitätern mit der Schwebbahre erwartet wurde. Die Luke wurde geöffnet, und dann verließen sie das Schiff. Die Antigravfelder der Bahre waren stark genug, sie alle zu tragen.

Sie landeten. Von Gucky und dem Verwundeten war noch nichts zu bemerken. Der Stolleneingang lag dunkel vor ihnen. Jeden Augenblick konnten wieder Kolonisten daraus hervorkommen, um das Schiff und die "bösen Geister" zu vertreiben.

Fellmer Lloyd meldete sich über Telekom:

"Aufpassen, Cascal! Er kommt. Helfen Sie ihm."

"Wie weit entfernt?"

"Unmittelbar am Eingang, wenige Meter."

Sekunden später sah Cascal zwei Schatten auftauchen - einen gebeugt gehenden Mann und den Mausbiber, der ihn stützte, so gut es eben ging.

Die Sanitäter sprangen hinzu, und, in diesem Augenblick erst wurde klar, daß Flinder schwer verletzt sein mußte. Er hatte sich bisher nur deshalb so gut gehalten, weil sein Lebenswille stärker war als alle Schmerzen und jede Schwäche. Nun aber, da er draußen in der Kraterebene das Schiff erblickte und dann die Männer, die ihm zu Hilfe eilten, verließ ihn dieser Wille. Er klappte zusammen.

Sie legten ihn auf die Bahre, die sich sofort erhob, um ihn zum Schiff zu bringen.

Joak Cascal und Gucky blieben zurück.

"Nun, Kleiner, kannst du nicht mehr teleportieren?"

Gucky schüttelte den Kopf.

"Wenigstens ging es in der Höhle nicht. Vielleicht klappt es nun aber wieder. Gib mir mal die Hand, Großer."

Sie erreichten das Schiff noch vor dem Krankentransport.

Gucky war völlig verwirrt.

"Das ist doch ...! Ich kann wieder teleportieren! Wie ist das nur möglich?" , "Strahlungen vielleicht", meinte

Cascal, als sie in die Schleuse stiegen. "Unterirdische Strahlungen."

Trotz der freudigen Überraschung, daß seine Fähigkeit nur vorübergehend verschwunden gewesen war, gab sich der Mausbiber mit dieser Erklärung nicht zufrieden. Er erwog sogar, in die Höhle, in der er Flinder entdeckt hatte, zurückzuspringen, aber dann dachte er an den langen Weg, den er dann wieder vor sich hatte, falls die Teleportation abermals versagte. Er verzichtete auf das Experiment, unternahm jedoch noch einige Sprünge innerhalb des Schiffes.

Alles in bester Ordnung, stellte er fest.

Sie brachten Flinder ins Hospital, wo sich die Ärzte sofort um ihn kümmerten. Sie stellten eine Gehirnerschütterung fest. Die Wunde im Oberschenkel erforderte eine Operation.

Flinder wurde entkleidet. Seine Sachen lagen auf einem Stuhl, und als Gucky neugierig erschien, um zu sehen, wie es seinem Schützling erging, entdeckte er die Kette mit den buntschillernden Eupholithen. . "Was soll denn das?" fragte er den Arzt, aber der konnte ihm auch keine Auskunft geben.

Gucky nahm die Kette und betrachtete sie eingehend. Dann legte er sie auf ihren Platz zurück. Als sein Magen plötzlich knurrte, sah ihn der Doktor fragend an.

Gucky grinste verlegen.

"Ich habe Hunger", erklärte er. "Behandelt mir den Flinder gut, ich werde später nach ihm sehen."

Er konzentrierte sich, um zu teleportieren.

Und wieder versagten seine Fähigkeiten.

Ziemlich verdutzt stand der Mausbiber da. Er begriff überhaupt nichts mehr. Immer dann, wenn Flinder in der Nähe war, konnte er nicht teleportieren. War es möglich, daß der Mann eine besondere Ausstrahlung besaß, die eine Entmaterialisation verhinderte?

Da schaute er auf die Kette. . "Ich bringe sie zurück", versprach Gucky, nahm sie und verschwand aus der Krankenabteilung.

Zwei, drei Versuche genügten, das Rätsel zu lösen.

Die Eupholithe waren es, die Gucky so viel Kopferbrechen verursacht hatten.

Spätere wissenschaftliche Untersuchungen bestätigten:

Die Steine der Kette dämpften die Eigenimpulse der Menschen, die in ihre Nähe kamen. Sie verhinderten die Teleportation. Weiter wurde festgestellt, daß es die Kette gewesen war, die Flinder vor der Verdummung bewahrt hatte. Nun war er immun geworden und würde die Kette nicht mehr benötigen. Sie hatte ihm vielleicht, ohne daß er es wußte, das Leben gerettet. Auf jeden Fall aber war es ihr zu verdanken, daß er das Notsignal absenden konnte.

Gucky brachte die Kette ins Hospital zurück, wo die Operation begonnen hatte. Er watschelte wieder hinaus auf den Korridor, und in zehn Meter Entfernung blieb er stehen.

Anstandslos teleportierte er in die Kommandozentrale, um von dort aus über Telekom Verbindung zu Rhodan und seinen Begleitern aufzunehmen.

5.

Der Gleiter landete unmittelbar an der Eisenbrücke, am Rande des halb verschütteten Plateaus. Rhodan bat den Piloten, hinter den Kontrollen zu bleiben und den Gleiter startbereit zu halten.

Dann verließ er mit Atlan und Ras Tschubai das Fahrzeug.

Über Felshindernisse hinweg näherten sie sich dem Eingang der Kuppel, der weit geöffnet war. Obwohl sie hier oben mit keiner Gefahr rechneten, trugen sie ihre Impulswaffen feuerbereit. Wenn Gucky recht behielt und der Mann, der sieh in der Station befand, wirklich betrunken war, konnte er Schwierigkeiten verursachen.

In der Vorhalle war alles ruhig. Erst als sie in die Kuppelzentrale gelangten, hörten sie Geräusche, die man unschwer als Schnarchen identifizieren konnte.

Sie fanden Herschell Anders vor den Funkgeräten. Er saß im Sessel, den Kopf auf die Tischplatte gelegt. Vor ihm lief noch immer der Tonaufzeichner, und der automatische Sender strahlte unaufhörlich den gespeicherten Funkspruch ab.

"Na also, das hätten wir", sagte Atlan und schaltete die Automatik aus. "Kein Wunder, wenn wir niemals eine Antwort auf unsere Fragen erhielten."

"Soll ich ihn wecken?" fragte Ras Tschubai.

Rhodan deutete auf die halbleere Flasche.

"Versuchen könnten wir es ja."

Herschell erwachte nach einigem Rütteln und schaute die drei Männer verwundert an. Trotz seiner Trunkenheit stellte er fest, daß sie keine Siedler waren. Es mußten die Leute aus dem Schiff sein, dessen Landung er beobachtet hatte. Kamen sie im Auftrag der USO?

Stockend berichtete er dann, was geschehen war, obwohl er selbst keine Erklärung für das Phänomen der plötzlichen Verdummung wußte, von dem auch er nicht gänzlich verschont geblieben war. Dann schien er auf einmal wieder einigermaßen nüchtern zu werden.

"Flinder! Er ist zurück in die Siedlung."

"Wir haben ihn, Mr. Anders. Er ist in Sicherheit."

"Und die Kolonisten?"

"Haben vergeblich das Schiff angegriffen. Ich nehme an, wir werden noch mehr Ärger mit ihnen bekommen, wenn wir sie nicht zur Vernunft bringen können. Sie sollten uns helfen."

"Und wie?"

"Sie kennen die Leute. Sprechen Sie mit ihnen. Es kann sehr gut sein, daß sie auch hierher kommen. Flinder wird sie unterrichtet haben."

In diesem Augenblick summte Rhodans Interkomgerät.

Es war Gucky.

"Flinder wird operiert. Kann ich kommen?"

"Ich hörte, du kannst nicht mehr teleportieren."

"Schon wieder behoben der kleine Schaden. Es war Flinders Glasperlenkette - oder wie die Dinger heißen."

"Eupholithe?"

"Ganz recht, das war es!"

"Gut. Dann komm! Sieh dich unterwegs ein wenig um. Wir erwarten Besuch." - "Die Kolonisten?"

"Ja."

"Ich werde mich darum kümmern. Was macht der Witzbold in der Station?"

"Ist gerade dabei, wieder nüchtern zu werden."

"Klick!"

Die Verbindung wurde unterbrochen.

Während sie mit Herschell sprachen, materialisierte Gucky bei ihnen. Sein plötzliches Erscheinen löste bei Herschell zwar Erstaunen aus, aber ansonsten nahm er die Situation mit Gelassenheit hin. Für ihn war wichtig, daß er vorerst keine Lebensmittelsorgen mehr hatte.

"Mindestens zweihundert Mann sind auf dem Weg hierher", berichtete Gucky, nachdem ihm Herschell vorgestellt worden war.

"Sie haben den Pfad erreicht und werden in einer halben Stunde bei der Brücke sein."

"Wir verlieren nur unsere Zeit, wenn wir uns mit ihnen aufhalten", sagte Atlan. "Ich schlage vor, wir zerstören die Brücke, dann können sie nicht mehr auf das Plateau. Einen anderen Weg hierher gibt es nicht, und wir haben schließlich die Gleiter und unsere beiden Teleporter."

"Ein guter Vorschlag", stimmte Rhodan zu. "Wir werden einige Spezialisten hierher bringen, die sich um die Station kümmern. Ich habe den Eindruck, daß sie in manchen Teilen überholt werden muß. Wenn wir Hidden World verlassen, muß eine reibungslos funktionierende Station zurückbleiben, mit der wir jederzeit Kontakt aufnehmen können. Also los, kümmern wir uns um die Brücke." Er wandte sich an Gucky. "Wie geht es Flinder? "

"Die Operation ist noch nicht beendet, aber ich glaube, er kommt durch. Er ist der einzige vernünftig gebliebene Mensch auf diesem Planeten."

Zu Fuß gingen sie zur Brücke. Herschell kam mit ihnen. -

Vor ihnen lag die breite Schlucht, mehrere hundert Meter tief und mit glatten Felswänden, die senkrecht nach unten fielen. Die Brücke war eine einfache Metallkonstruktion und der einzige Zugang zur Station.

Sie setzten drei Impulsstrahler gleichzeitig ein. Die grellweißen Energiebündel zerstrahlten die Hauptstreben, dann löste sich die Brücke aus ihren Verankerungen und polterte mit donnerndem Getöse in die Tiefe. Sie brach beim Aufschlag auseinander.

"Das hätten wir", sagte Ras Tschubai. "Nun können sie kommen. Der Abgrund ist fünfzig Meter breit. Das schaffen sie nicht einmal mit ihren Eisenstangen."

Sie kehrten zum Gleiter zurück.

"Es wird am besten sein, wenn Sie mit uns kommen, Mr. Anders", sagte Rhodan zu dem Geologen. "Flinder wird sich freuen, Sie zu sehen."

Der Gleiter erhob sich und schwebte über den Abgrund. Ein wenig später glitt er in fünfzig Meter Höhe über die Kolonisten hinweg, die dem Pfad zur Station folgten. Sie suchten Deckung, ließen es dann aber sein, als kein Angriff erfolgte. Nach einigem Zögern marschierten sie weiter.

"Die werden sich wundern", meinte Atlan lakonisch.

Die Operation war beendet.

Flinder lag in seinem Bett und gab Rhodan seinen ersten umfassenden Bericht. Allmählich setzte sich das Mosaik zu einem verständlichen Gesamtbild zusammen. Mit den anderen bereits bekannten Tatsachen in Verbindung gebracht, ergaben sich Antworten auf bisher ungelöste Fragen und Erklärungen für die rätselhaften Vorgänge auf Hidden World.

Rhodan kam immer mehr zu der Überzeugung, daß die Katastrophe, von der die Erde und alle bekannten Planetensysteme betroffen worden waren, als eine kosmische eingestuft werden konnte. Hinzu kam die Erkenntnis, daß die verhängnisvolle Primärstrahlung der modifizierten Gravitationskonstante gleichzeitig und überall wirkte.

Atlan, der Rhodan begleitet hatte, deutete auf Flinders Kette.

"Sie hat Sie vor den Auswirkungen der Primärstrahlung bewahrt. Sie wurden immun. Würden Sie uns die Kette leihweise überlassen? Ich habe eine Idee."

"Ich schenke sie Ihnen", sagte Flinder und streifte die Kette ab, um sie Atlan zu überreichen.

Rhodan fragte:

"Was ist das für eine Idee, Atlan?"

"Ich weiß nicht, ob ich recht habe. Vielleicht irre ich mich auch. Aber wenn die Eupholithe Flinder vor der Verdummung bewahrten, so bewirken sie eventuell eine Heilung bei Icho Tolot. Bekanntlich wirkte die geheimnisvolle Strahlung bei ihm nur zu fünfzig Prozent. Es wäre doch günstig, wenn wir wieder einen hundertprozentigen Haluter bei uns hätten."

Rhodan nickte.

"Ein guter Gedanke." Nachdenklich betrachtete er die Kette in Atlans Hand. "Eupholithe! Ich glaube, wir haben einen wichtigen Faktor im Kampf gegen das Unbekannte entdeckt. Icho Tolot wird unsere Hoffnungen entweder bestätigen - oder zerstören."

Der Haluter war trotz seiner "Verdummung" immer noch intelligenter als ein Normalterraner. Freudig akzeptierte er Atlans Vorschlag und legte sich die Kette um, als er darum gebeten wurde. Es trat noch keine sichtbare Wirkung ein, aber Tolot versicherte ernsthaft, er verspürte ein wohltuendes Kribbeln in allen Gliedern. Er versprach, die Kette nicht eher abzulegen, bis man Klarheit gewonnen habe. Mit diesem Versprechen zog er sich in seine Kabine zurück,

Rhodan stellte eine Gruppe von Spezialisten zusammen, mit denen er am Nachmittag zur Station fliegen wollte.

Flinder befand sich auf dem Weg der Besserung. Morgen würde er dank der fortgeschrittenen Behandlungsmethode der Terraner wieder auf den Beinen sein.

Während sich die Techniker an die Arbeit machten und alle Funktionen der Station überprüften, saß Rhodan vor dem wieder arbeitenden Empfänger und lauschte auf die hereinkommenden Funksprüche.

Die meisten waren verschlüsselt, aber das bedeutete kein Problem für den Computer. Der Klartext lag wenig später vor Rhodan.

Es handelte sich meist um Notrufe von besiedelten Planeten, die ebenfalls von der Katastrophe betroffen worden waren, aber es waren auch Sendungen in Not geratener Schiffe dabei. Immer wieder kam es vor, daß ein oder zwei Besatzungsmitglieder aus diesem oder jenem Grund der Verdummung entgangen waren und sich dann einer rettungslosen Situation gegenüber sahen.

Rhodan rief einen der Techniker zu sich.

"Die Speicherautomatik arbeitet einwandfrei. Sorgen Sie bitte dafür, daß sämtliche hier eingegangenen Sendungen sortiert und in die GOOD HOPE gebracht werden."

Damit besaß Rhodan einen noch nicht übersehbaren Schatz an Informationen aus allen Teilen der Galaxis. Seine Auswertung konnte Wochen in Anspruch nehmen, aber trotzdem würde sich die Arbeit lohnen. Man ersparte sich sinnlose Expeditionen.

Während er weiter auf eintreffende Hypersendungen lauschte, beobachtete er das Gelände um die Station. In ohnmächtiger Wut lauerten die Kolonisten auf der anderen Seite der Schlucht. Immer wieder versuchten sie, mit selbstgebastelten Steinschleudern und Jagdgewehren die gelandeten Gleiter zu beschädigen. Und selbst die wenigen Impulsstrahler konnten keinen Schaden anrichten.

"Mr. Rhodan...?" Rhodan sah auf. Es war einer der Techniker.

"Ja, was gibt es?"

"Die Impulstaster! Sie sind ausnahmslos durchgeschlagen. Es muß geschehen sein, als der Schwarm vorbeizog. Die unmittelbare Nähe, nehmen wir an."

"Sonst noch Schäden, die auf dieselbe Ursache zurückzuführen sind?"

"Wir sind dabei, sie herauszufinden."

Rhodan nickte.

"Danke", sagte er und wandte sich wieder den Funkgeräten zu.

Spät am Nachmittag, als die Sonne bereits tief stand, empfing er einen offenen Funkspruch. Die Intensität war so groß, daß Rhodan stutzig wurde. Er aktivierte die Funk-Fernortung, um festzustellen, wie weit der Sender entfernt war.

Auf der Skala rührte sich der Anzeiger kaum.

Das Schiff - wenn es ein Schiff war - mußte sich bereits auf dem Anflug auf Hidden World befinden.

Seine Entfernung betrug weniger als eine Lichtstunde.

Der Handelsraumer TRADER war eine umgebaute Korvette, die bereits vor Jahrzehnten von der Solaren Flotte für private Zwecke zur Verfügung gestellt wurde. Ein Captain Lark Sentas hatte sie billig erworben und als Handelsschiff eingesetzt.

Als er in den südlichen Spiralarm der Milchstraße eindrang, ahnte er noch nichts von der Gefahr, der er sich näherte. Zwar hatte er schon mehrmals unverständliche Funksignale und noch unverständlichere Berichte über Hyperfunk empfangen, aber sie bereiteten ihm weniger Sorgen. Als privater Händler fühlte er sich von der Bürokratie Terras unabhängig, obwohl er einsehen mußte, daß ein Sternenreich kaum anders regiert werden konnte.

Als die TRADER wieder einmal aus dem Linearraum kommend ins Normaluniversum eintauchte, erlebten Lark Sentas und seine zwanzigköpfige Mannschaft eine Überraschung.

Sie sahen den Schwarm.

Tausende und aber Tausende von mattschimmernden Energieblasen verdeckten die dahinterstehenden Sterne. Sie erinnerten im ersten Augenblick an die konzentrierte Ballung des Milchstraßenzentrums, aber dann wurde der Unterschied erkennbar. Der Schwarm war langgestreckt, bestand in seiner Formation nicht aus Sternen - und er bewegte sich mit Lichtgeschwindigkeit in die Galaxis hinein.

Lark Sentas drehte sich zu seinem Ersten Offizier um.

"Nun, Ren, was sagen Sie dazu?"

Der Mann sah ihn verständnislos an.

"Glasperlen!" gab er zur Antwort und sah verzückt auf den Bildschirm. "Wir bekommen endlich wieder etwas zum Spielen."

Sentas holte tief Luft.

"Mann, sind Sie verrückt geworden? Das sind Energieschirme, und dahinter verbergen sich Schiffe! Glasperlen! Was ist denn los mit Ihnen?"

Aber Ren Berger reagierte alles andere als vernünftig.

Er tanzte in der kleinen Kommandozentrale herum, sumnte dazu ein Kinderlied und näherte sich den Kontrollinstrumenten des manuellen Antriebs, der im Augenblick jedoch auf Automatik geschaltet war.

Als er die Hand ausstreckte, sprang Sentas auf und stieß ihn zurück. Ren Berger verlor das Gleichgewicht und fiel hin. Er begann zu weinen.

Sentas betrachtete ihn fassungslos. Es war ihm klar, daß irgend etwas geschehen sein mußte, etwas Unbekanntes und Unerklärliches, und Bergers Verstand hatte extrem darunter gelitten. Es würde besser sein, ihn vorerst zu isolieren, bis er wieder normal wurde.

Er rief den Bordarzt über Interkom. Als sich niemand meldete, verließ er die Kommandozentrale und verschloß die Tür von außen. Der Lift brachte ihn zum Bordrevier. Schon von weitem hörte er ein übermütiges Gelächter, dazu klappernde Geräusche.

Sentas schlich sich vorsichtig näher, auf jede Überraschung gefaßt. Als er um die Korridorbiegung kam, sah er, daß alle Türen des kleinen Krankenreviers weit geöffnet waren. Der Arzt saß mitten auf dem Boden des Ordinationsraumes und spielte mit

seinen Skalpellen Messerwerfen. Jedesmal, wenn er sein Ziel verfehlte, brach er in hysterisches Gelächter aus.

Das Ziel war sein einziger Patient, den er aus dem Bett geholt und gegen die Wand gesetzt hatte. Der lachte laut, wenn der Arzt daneben warf.

Sentas stürzte vor und entriß dem Doktor die Instrumente.

"Was ist auf diesem verdammten Kahn plötzlich los?" rief er völlig außer sich. "Berger ist verrückt geworden, Sie sind verrückt geworden - wer ist hier eigentlich noch normal?"

"Spielverderber!" sagte der Arzt böse und legte sich ins Bett.

"Wollen Sie auch mal werfen?" erkundigte sich der Patient neugierig, er schien Sentas nicht mehr zu erkennen. "Vielleicht sind Sie besser als der Mann im weißen Kittel..."

Sentas schüttelte den Kopf und überließ die beiden Verrückten ihrem Schicksal. Er kehrte in die Kommandozentrale zurück, nachdem er vorher die Mannschaftsmesse inspiziert hatte.

Die Männer hatten ausnahmslos ihre Posten verlassen und sich hier versammelt. Keiner war noch normal. Sie begrüßten ihren Kommandanten mit irrem Gelächter und der Aufforderung, ihnen Teddybären zu besorgen.

Sentas schloß sie kurzerhand ein.

Um nicht überrascht werden zu können, verschloß er auch die Tür zur Kommandozentrale von innen und überlegte, was geschehen war und wie es hatte geschehen können. Er schaute auf den Bildschirm mit dem Schwarm der Energieblasen.

Hatten die etwas damit zu tun?

Und wenn, warum war er verschont geblieben?

Jetzt war keine Zeit, das Rätsel zu lösen. Er mußte sich und das Schiff in Sicherheit bringen. Notfalls konnte er es allein steuern, aber nicht über längere Zeiträume hinweg. Die Automatik arbeitete nicht mehr so zuverlässig wie bei einem neueren Modell. Jemand mußte ständig darauf aufpassen.

Er nahm die Sternkarte zur Hand und studierte sie aufmerksam, und dann kam ihm die Erleuchtung. Er schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn.

"Natürlich, Rubin Omega! Daß ich das vergessen habe! Mit den Wühlmäusen habe ich doch immer gute Geschäfte gemacht. Die kauften mir jeden Unsinn ab. Hidden World hieß der Planet, klar!" Er griff an seine Brust, öffnete das Hemd und zog einen buntschillernden Stein hervor, der an einer dünnen Silberkette baumelte. "Einen Talisman haben sie mir das letzte Mal auch geschenkt. Er soll fröhlich und stets gutgelaunt machen." Nachdenklich betrachtete er den prächtigen Eupholithen. "Abergläubisches Völkchen, die Leute von Hidden World."

Er schloß das Hemd wieder. Der Stein lag auf seiner nackten Brust. Sentas ahnte nicht, was er dem Juwel zu verdanken hatte.

Er berechnete den Kurs nach Rubin Omega und stellte fest, daß er nur wenige Lichtjahre von dem einsamen System entfernt war. Auch ohne den Beistand seines eingeschlafenen Ersten Offiziers würde er die geringe Strecke schaffen.

Die TRADER ging programmgemäß in den Linearraum und kam knapp eine Lichtstunde vor der blutroten Sonne entfernt wieder ins Normalumversum zurück.

Lark Sentas setzte sich hinter das Funkgerät und versuchte, Kontakt mit der USO-Station zu erhalten, deren Genehmigung zur Landung er unbedingt benötigte. Er war nicht erstaunt, als er wenig später eine Bestätigung erhielt und aufgefordert wurde, sich zu identifizieren.

"Handelsraumer TRADER, Besitzer Captain Lark Sentas. Ich bitte um Landeerlaubnis."

Die Stimme, die ihm antwortete, klang kühl, beherrscht und sehr überlegen, jedoch keineswegs unsympathisch.

"Landen Sie im Krater, falls Sie das Gelände kennen. Sonst werden Sie eingewiesen. Dazu eine strenge Anordnung: Verlassen Sie auf keinen Fall das Schiff, sollten Sie angegriffen werden, verwenden Sie keine tödlich wirkenden Waffen. Ist das klar?"

Sentas fragte zurück:

"Ich kenne den Raumhafen. Warum sollte mich jemand angreifen? Ich kenne die Siedler, war vor fünf Jahren das letzte Mal hier. Oder sind die Käfer wieder größer geworden?"

"Landen Sie, bleiben Sie im Schiff und warten Sie auf weitere Anweisungen. Captain, das ist ein Befehl von höchster Stelle. Ist bei Ihnen an Bord alles in Ordnung?"

Allmählich wurde Lark Sentas mißtrauisch. So einen merkwürdigen Empfang war er von Hidden World nicht gewohnt. Immerhin mußte er zugeben, daß die letzte Frage nicht unberechtigt gestellt worden war.

"Nichts ist bei mir an Bord in Ordnung", gab er wahrheitsgemäß zurück. "Es mag überheblich klingen, wenn ich behaupte, der einzige normal gebliebene Mensch an Bord meines Schiffes zu sein, aber es ist Tatsache. Sie können sich davon überzeugen."

"Wir glauben Ihnen. Die Situation auf Hidden World ist ähnlich. Erklärungen folgen später. Landen Sie und befolgen Sie meine Anordnungen."

"Geht in Ordnung. Darf ich übrigens wissen, mit wem ich spreche?"

"Sie sprechen mit Perry Rhodan, Großadministrator des Solaren Imperiums. Genügt das?"

Es genügte.

Lark Sentas schwieg. Es hatte ihm die Sprache verschlagen.

6.

- Icho Tolot teilte Rhodan und jedem, der es hören wollte, am nächsten Tage mit, daß er sich wieder gesund und ganz normal fühle. Seine Worte waren in der Freude allerdings so laut, daß man sie im ganzen Schiff hören konnte. Einer der übernervösen Offiziere wollte schon Alarm geben, denn er nahm an, Raubtiere wären in die GOOD HOPE eingedrungen und machten sich daran, die Mannschaft aufzufressen. Das Mißverständnis konnte im letzten Augenblick aufgeklärt werden.

Atlan nahm die Kette mit den Eupholithen wieder an sich.

Flinder war wieder auf den Beinen. Zusammen mit Rhodan und einigen Offizieren hatte er versucht, die Kolonisten zur Vernunft zu bringen, aber der Versuch war gescheitert. Die Leute ließen sich nicht davon abbringen, daß die "Fremden vom Himmel" an ihrem Unglück schuld waren. Nur sie konnten es gewesen sein, die einige ihrer Höhlen verschüttet und viele Stollen unbegehrbar gemacht hatten.

Sie blieben in ihren Stellungen vor der zerstörten Brücke und hofften auf ein Wunder, das sie über den Abgrund brachte.

Andere Gruppen hatten sich im Kraterrand verschanzt. Sie wagten es nicht, die GOOD HOPE offen anzugreifen, denn die erste Lehre steckte ihnen noch in den Knochen.

Aber dann kam das zweite Schiff.

Es landete keine zweihundert Meter von der GOOD HOPE entfernt im Krater, ein sechzig Meter durchmessender Kugelraumer mit der Bezeichnung TRADER.

Die bösen Geister erhielten Verstärkung!

Entschlossen bereiteten sie sich auf einen Angriff vor.

Herschell Anders schien inzwischen wieder ein wenig intelligenter geworden zu sein. Unmerklich fast nahm er Eindrücke in sich auf, lernte dazu und verstand es, logisch zu denken. Natürlich hatte er den ursprünglichen Quotienten noch nicht wieder



erreicht, aber man konnte zumindest vernünftig mit ihm reden. Er begriff, was geschehen war.

"Ich muß versuchen, ihnen zu erklären, was wirklich los ist", sagte er und deutete auf den Bildschirm, auf dem die sich sammelnden Kolonisten deutlich zu erkennen waren. "Sie wollen das gelandete Schiff angreifen."

"Sentas hat Narkosestrahler, er wird sich wehren", erwiderte Rhodan. "Ich halte es für besser, die Kolonisten merken selbst, daß auch das andere Schiff Mittel besitzt, sie abzuwehren. Das wird sie für die Zukunft - vorsichtiger machen. Aber trotzdem vielen Dank für Ihr Angebot. Vielleicht komme ich darauf zurück, zumindest was die Leute oben bei der Station angeht."

Gucky schien der einzige zu sein, dem die Situation einen gewissen Spaß bereitete. Kaum war Flinder genesen, da überredete er ihn auch schon zu einem Ausflug in die Stollen. Er wollte die Stadt der Termiten sehen, und nun, da Flinder nicht mehr seine Kette trug, konnte er immer und überallhin teleportieren.

Rhodan hatte keine Einwände.

Flinder, der schließlich im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte war, gedachte die Situation weidlich auszunutzen. Einen Teleporter als Gehilfen fand man nicht alle Tage. Mit ihm konnte man selbst in verschüttete Stollen und bisher nicht entdeckte Gänge gelangen, ohne eine Gefahr einzugehen.

Gucky las natürlich die Gedanken des Ersten Diggers und richtete sich entsprechend ein. Er würde vorsichtig sein. Wenn sie in einer abgeschlossenen Höhle materialisierten, in der es Eupholithe gab, konnte er nicht mehr teleportieren. Dann saßen sie rettungslos fest.

Aber trotz aller Vorsicht bekam er seinen Nasenstüber.

Die beiden waren hinter die Stellungen der Kolonisten teleportiert. Flinder kannte einen halbverschütteten Eingang, den sie benutzen wollten. Gucky hatte die Bedingung gestellt, daß nicht immer teleportiert wurde. Zu einem richtigen Abenteuer gehörte es auch, daß man sich zu Fuß bewegte, wanderte, durch enge Stollen kroch und das überflüssige Fett abtrainierte.

Und davon besaß Gucky einiges, Wie ihm immer wieder versichert wurde.

Sie standen vor dem Stolleneingang, der durch einige Wanderbüsche und Felsbrocken gut getarnt wurde.

"Was, in das Loch soll ich hineinkriechen?"

"Du wolltest doch zu Fuß gehen", erinnerte ihn Flinder ein wenig spöttisch. "Keine Sorge, nach wenigen Metern wird der Gang so breit, daß wir uns bequem aufrichten können. Sogar ich kann das. Ich kenne den Stollen."

"Und wohin führt er?"

"In die Stadt der Termiten." ' Sie krochen in das Loch hinein, und nach wenigen Metern bereits erfüllte sich Flinders Versprechen. Sie konnten beide aufrecht gehen. Gucky hatte eine starke Lampe mitgenommen, denn er hatte wenig Lust, sich in der Finsternis den Kopf anzustoßen.

"Termiten haben mich immer interessiert, überhaupt alle Insekten. Meiner Meinung nach haben sie überall einen gewissen Grad von Intelligenz erreicht, in allen Teilen der Galaxis. Nach den Humanoiden sind sie sicherlich die nächsten Anwärter auf die Herrschaft im Universum."

Flinder war skeptisch.

"Sie sind nicht wirklich intelligent, sie haben nur einen sozialen Instinkt - wenn ich es einmal so ausdrücken darf. Sie halten zusammen und sorgen für den Fortbestand ihrer Rasse. Das hat nicht viel mit wirklicher Intelligenz zu tun."

"Als du mir von der Stadt erzähltest, klang es aber anders."

"Warten wir, bis wir da sind."

Sie wanderten eine gute Stunde, dann blieb Gucky stehen.

"Wie weit, ist es denn noch?"

"Noch zehn Kilometer, wenn wir den Umweg mitrechnen." -

"Welchen Umweg?"

Flinder setzte sich auf einen Stein.

"Der Stollen steht nicht in direkter Verbindung mit den anderen. Er macht einen Bogen, dem wir folgen müssen. Darum ist es so weit."

Gucky schnaufte.

"Also gut, dann werden wir eben doch teleportieren. Kannst du mir die Lage genau beschreiben? Ich muß Richtung und Entfernung wissen."

Flinder gab sich alle Mühe, und schließlich war Gucky überzeugt, daß nichts mehr schiefgehen konnte. Er konzentrierte sich auf den angegebenen Punkt - und die beiden entmaterialisierten.

Sie kamen genau in der Mitte der Termitenstadt heraus.

- Von diesem Erfolg begeistert besichtigten sie erst einmal die unterirdische Anlage und wehrten dabei einen Angriff der mittleren Käfer ab. Gucky staunte ehrlich über die Baukunst der ausgestorbenen Termiten und begriff nicht, daß sie von stupiden Käfern überlebt worden waren-

"Die denken nur ans Fressen", meinte Flinder. "Vielleicht leben sie, deshalb noch." Gucky nickte.

"Sicher hast du recht. Aber sei mal ehrlich, du hast da doch noch eine Idee, tief in deinem Unterbewußtsein. Was soll der Quatsch mit der toten Königin?"

Flinder sah sich ertappt. Es war unmöglich, einem Telepathen seine Geheimnisse zu verbergen. Stockend erklärte er dem Mausbiber, was es mit den Überresten einer Termitenkönigin auf sich hatte.

"Ach, so ist das!" Gucky überlegte. Schließlich hatten sie alle dem Ersten Digger viel zu verdanken. "Laß mich nachdenken. Als ich zehn Meter von deiner Kette entfernt war, konnte ich wieder teleportieren. Wenn wir also wirklich eine Königin finden, und das Biest strahlt, kann ich nicht teleportieren. Wenn ich mich aber dann zehn Meter von dem Fundort entferne, funktioniert die Sache wieder. An und für sich gingen wir also kein Risiko ein, wenn wir es mal versuchten, oder?"

"Natürlich nicht", stimmte Flinder begeistert zu. "Da kann überhaupt nichts passieren. Paß auf, ich habe meine Vermutungen. Die einzige Königin, die je auf Hidden World gefunden wurde, lag dort drüben in einem Gang." Er deutete zur gegenüberliegenden Wand. "Also nicht auf dem Platz, den wir den Friedhof nennen. Anscheinend machten da die Königinnen eine Ausnahme."

"Wir können ja nachsehen", schlug Gucky vor.

Sie wichen einigen angriffslustigen Käfern aus, die ihre Hoffnung auf eine unerwartete Mahlzeit noch nicht aufgegeben hatten. Flinder blieb vor einer glatten Felswand stehen.

"Dahinter", sagte er.

"Wieso dahinter? Wie sind denn die Termiten durch den Fels gekommen?"

"Die Felsplatte wurde später davorgeschoben, ganz davon abgesehen, daß sie es tatsächlich fertigbrachten, sich auch durch Felsen zu bohren. Sie müssen Kiefer aus Stahl gehabt haben."

"Hm, dann müssen wir also durchs den Felsen hindurchteleportieren. Das wäre kein Problem, wenn ich nur wüßte, wo ein Hohlraum wäre. Ich habe keine Lust, mitten im Fels zu rematerialisieren."

"Das läßt sich errechnen, denn ich kenne die Gewohnheiten einer sterbenden Termiten. Waagrecht und immer geradeaus. Wir versuchen es etappenweise."

Nach vier Sprüngen, die sie jedesmal in einen Abschnitt des Grabganges brachten, erreichten sie endlich die eigentliche Grabkammer. Als Gucky seine Lampe einschaltete, stieß Flinder einen Freudenschrei aus. In der äußersten Ecke, von herabfallender Erde fast verdeckt, hatte er die Königin entdeckt.

Die zweite Termitenkönigin auf Hidden-World!

Flinder stürzte sich darauf und begann, mit einem Stein den Panzer an 'der Bauchseite zu öffnen. Gucky sah fasziniert zu, wie Flinder bald darauf die bunten Eupholithe herausholte und in die Tasche seiner Kombination schob. Dabei murmelte er dauernd vor sich hin, als habe ihn das Goldfieber gepackt.

Gucky sah sich inzwischen um, und da erkannte er seinen Denkfehler.

Die Grabkammer war etwa einen Meter breit und vier Meter lang.

Keine zehn Meter.

Er setzte sich und wartete, bis Flinder sich beruhigt hatte und zu ihm kam.

"Ein einmaliger Fund, noch ergiebiger als der erste. Gucky, ich muß dir danken. Wir kann ich das jemals wieder gutmachen?"

"Indem du anfängst' zu buddeln, mein Freund."

Flinder schaute ihn verständnislos an.

"Buddeln? Wie das?"

"Mit den Händen meinetwegen, oder kannst du mir verraten, wie ich mich hier zehn Meter von deinen dämlichen Steinen entfernen soll, um teleportieren zu können?."

Flinder begriff sehr schnell.

"Wir können es ja versuchen, und wenn es nicht geht, mußt du eben Fellmer Lloyd benachrichtigen. Die holen uns schon hier heraus."

Mit einem Eifer, den Gucky nur bewundern konnte, machte er sich an die Arbeit. Der Gang zurück zur Stadt war nur verschüttet und bestand zum Glück nicht aus gewachsenem Fels, aber in zehntausend Jahren waren gewisse Veränderungen vor sich gegangen. Die Erdbeben und tektonischen Verschiebungen hatten das ihre dazu beigetragen, daß Flinder für seine Habgier arg bestraft wurde. Zwar half ihm Gucky hier und da, aber nicht etwa, um ihn zu entlasten, sondern vor allen Dingen deswegen, weil er sich von Rhodan keinen Rüffel einhandeln wollte.

Nach drei Stunden angestrengten Grabens hatten sie es endlich geschafft.

Da tauchte ein anderes Problem auf.

"Wenn du die Steine bei dir hast, mein Lieber, können wir noch immer nicht teleportieren. Du mußt sie zur toten Königin zurückbringen, dann sind wir zehn Meter von ihnen entfernt."

"Ich soll die herrlichen Eupholithe zurücklassen?"

"Mußt du nicht. Geh allein zur Königin zurück, und ich kann verschwinden."

Jede Diskussion war sinnlos.

Es gab nur die eine Alternative, wenn Flinder sich nicht selbst lebendig begraben wollte. Sicher, er würde es mit unmenschlicher Anstrengung schaffen, sich weiter durchzugraben, aber wenn er auf massiven Fels stieß, waren sie verloren.

Die Entscheidung war daher unvermeidlich.

"Na gut, wie du meinst. -Aber ich werde sie mir später holen. Atlan meinte, wir würden noch viel Eupholithe brauchen, und ganz besonders solche von Königinnen. Ich weiß zwar nicht, wie er das meint, aber jedenfalls weiß ich nun, wo ich in Zukunft zu suchen habe."

"Ich warte hier", versprach Gucky.

Flinder kroch in die Grabkammer zurück und packte die buntschillernden Steine wieder aus der Tasche. Sorgfältig stapelte er sie neben dem Skelett der Königin und kehrte dann zu dem Mausbiber zurück.

"Da hinten liegt ein Vermögen", sagte er verbittert.

"Es nützt dir nichts, wenn du tot bist", tröstete ihn der Ilt.

Er nahm Flinders Hand, konzentrierte sich auf die Halle in der Termitenstadt - und teleportierte.

Der Sprung gelang nicht vollkommen.

Sie rematerialisierten fünf Meter hoch über dem felsigen Boden und landeten, da sie beide nicht darauf gefaßt waren, ein wenig hart auf dem felsigen Boden. Gucky rieb sich die Schienbeine.

"Was war denn das? Es ist mir Unverständlich. Wenn mir ein Ziel optisch bekannt ist, gibt es niemals einen Fehler." Er maß Flinder mit einem forschenden Blick. "Na, hast du mir nichts zu sagen?"

Flinder rieb sich die verstauchten Knochen.

"Wegen eines einzigen Steinchens...! Das konnte ich ja nicht wissen."

"Zeig her!" forderte Gucky ihn wütend auf.

Flinder griff in die Tasche und förderte einen besonders bunten Eupholith zutage.

Gucky nahm ihn.

"So ein Stein hätte uns das Leben kosten können, du leichtsinniger Knabe! Warum hast du ihn mitgenommen? Der macht dich auch nicht reicher."

"Nur so", meinte Flinder.

Gucky holte aus und warf den Stein in weitem Bogen mitten hinein in eine anrückende Horde von Kannibalenkäfern.

"Da kannst du ihn dir wieder holen, und wenn du das tust, wirst du die ganze Strecke bis zum Schiff marschieren, denn ich werde mich in genau zehn Sekunden von dir verabschieden. Also...?"

Flinder ergriff Guckys Hand. "Ich bin jetzt schlecht zu Fuß", sagte er.

Gucky teleportierte zurück in die GOOD HOPE.

Lark Sentas verließ das Schiff, als Rhodan ihm dazu die Erlaubnis gab. Seinen Ersten Offizier hatte er zu den anderen in die Messe gebracht und ebenfalls eingesperrt. Er wollte keinerlei Risiko eingehen. Die Angriffe der Kolonisten hatte er mit seinem Narkosestrahler abgewehrt. Die Männer lagen noch bewußtlos in allen möglichen Stellungen in der TRADER herum.

Rhodan begrüßte ihn mit einer Mischung aus Neugier und Höflichkeit.

Nach der ersten Unterredung, der auch Atlan beiwohnte, wurde es klar, warum Sentas nicht ebenfalls verdummt war. Er trug einen Eupholith als Talisman. Atlans Theorie schien sich zu bestätigen.

Sentas hatte für viele Monate Lebensmittel an Bord. Rhodan riet ihm, auf Hidden World zu bleiben und abzuwarten, was weiter geschah. Er sollte mit Flinder in Verbindung bleiben und ihn bei seinem Dienst in der USO-Station ablösen.

Sentas selbst war entsetzt, als er die Zusammenhänge erfuhr. Seine Frage war daher verständlich:

"Der Schwarm - ich habe ihn gesehen. Woraus besteht er? Sind es Schiffe, die von völlig Unbekannten gesteuert werden? Wollen sie uns vernichten? Woher kommen sie?"

Rhodan und Atlan machten beide eine resignierte Handbewegung. Atlan antwortete:

"Wir wissen es nicht, Sentas. Wir wissen überhaupt noch nichts. Wir haben Ihnen die Lage geschildert, soweit wir sie beurteilen können. Das Solare Imperium in gewohntem Sinn existiert nicht mehr, die Menschheit ist zum größten Teil verdummt. Unsere ganze Ordnung ist zusammengebrochen. Gegen das, was aus

dem Unbekannten auf uns zukommt, sind wir im Augenblick machtlos. Es gibt ein uraltes Sprichwort der Terraner, Sentas, und es heißt: Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens. Damit war die angeborene Dummheit gemeint, zugegeben, aber nun haben wir es mit einer künstlich hervorgerufenen Verdummung zu tun, einer Strahlung vielleicht, die unsere Gehirne beeinflußt. Und wir wissen nicht einmal, ob diese Strahlung mit Absicht oder ohne einen bestimmten Zweck in unsere Galaxis geschickt wird."

"Der Gegner ist also, um es einfach auszudrücken, unbekannt?"

..

"Wir kennen ihn nicht, und wer weiß, ob wir ihn jemals zu Gesicht bekommen. Wir wissen nicht einmal, ob es sich überhaupt um einen Gegner handelt. Vielleicht wissen die Fremden nicht einmal, was sie anrichten. Wichtig ist nur, daß wir überleben - und Sie, Sentas, können dazu auch Ihren Beitrag leisten. Hüten Sie zusammen mit Flinder die USO-Station, und lassen Sie Ihre Leute aus dem Schiff. Vielleicht vertragen sie sich mit den Kolonisten."

Sentas seufzte.

"Am liebsten würde ich sie hinauswerfen und wieder starten. Wenn ich allein an Bord bin, bringe ich die TRADER zu jedem Punkt der Milchstraße."

Rhodan sah ihn fragend an.

"Und was wollen Sie da? Glauben Sie, dort sähe es anders aus als hier? Die Katastrophe ist mehr als nur Weltweit. Sie ist unübersehbar und unbegreiflich. Und da glauben Sie, ihr entkommen zu können?" Sentas war verlegen.

"Verzeihen Sie, es war nur ein Gedanke. Ich weiß selbst, wie dumm er war."

. "Nicht dumm, aber unüberlegt. Also, es bleibt bei unserer Vereinbarung?"

"Selbstverständlich, Sir. Es bleibt dabei."

Sie zogen das Fazit, bevor sie starteten. "

Im kleinen ,Tagungsraum der GOOD HOPE waren sie zusammengekommen, Rhodan, Atlan, Cascal, Saedelaere, die Mutanten, einige Wissenschaftler und der Kommandant, Mentro Kosum.

Sentas und Flinder waren als Gäste eingeladen, ebenfalls Herschell.

"Vorerst besteht kein Grund zu der Hoffnung, daß sich die Verhältnisse auf Hidden World oder sonstwo wieder normalisieren", begann Rhodan mit seinen Ausführungen, denen eine interne Beratung vorangegangen war. "Flinder bleibt weiterhin Chef der Kolonie, Herschell und Sentas seine Assistenten. Drei normale Männer für eine so dünn besiedelte Welt - das ist mehr als wir erwarten konnten. Was die GOOD HOPE und ihre Besatzung angeht, so werden wir in Zukunft vorsichtiger sein müssen. Wir haben Glück gehabt, denn auf Hidden World sind wir keiner echten Gefahr begegnet. Auf anderen Welten hingegen könnte es anders sein, denn dort gibt es Waffen."

"Was die USO-Station angeht", fuhr Atlan fort, "so sind die Aufgaben bekannt. Mit einer Ablösung durch regulär ausgebildete Männer ist vorerst nicht zu rechnen. Auf vernünftige Anfragen hin sind alle verfügbaren Daten über den Schwarm bekanntzugeben. Die Landung von Schiffen ist zu verhindern, es sei denn, es handelt sich um hilfeschuchende Frachter oder um militärische Einheiten, die unter dem Kommando eines normal gebliebenen Mannes stehen. Die von uns geborgenen Tonaufzeichnungen konnten noch nicht voll ausgewertet werden, aber wir haben Grund zu der Annahme, daß sie wertvolle Informationen enthalten. Die Kolonie von Hidden World muß versuchen, ohne fremde Hilfe auszukommen, also energiemäßig und in Hinsicht auf ihre

Ernährung autark zu werden. Es kann Jahre oder gar Jahrzehnte dauern, bis wieder ein Schiff hier eintrifft und Nachschub bringt. Der Abbau der Eupholithe und des Öls muß weiter betrieben werden. Flinder trägt dafür die Verantwortung." Atlan setzte sich. "Das wäre alles, was ich dazu sagen möchte. Ich bin überzeugt, Flinder, Anders und Sentas werden ihre Pflicht tun."

Mentro Kosum, der Kommandant der GOOD HOPE, hob seine Hand. Rhodan nickte ihm zu.

"Ja, was ist?"

"Der Kurs, Sir. Sie haben mir noch keine Anweisungen gegeben."

"Wir haben beschlossen, ein weiteres Experiment durchzuführen. Wir werden diesmal einen Planeten anfliegen, der vor dem Schwarm liegt, also - relativ gesehen - noch nicht in seinen Strahlungseinfluß geraten ist. Man könnte dagegen einwenden, die Erde sei diesbezüglich Anschauungsbeispiel genug, aber ich vertrete die Meinung, daß wir niemals genug wissen können. Sie erhalten die genauen Daten, sobald wir uns mit der entsprechenden Sektorkarte befaßt haben. Sonst noch Fragen?"

Flinder hatte eine:

"Was ist mit den künftig gesammelten Eupholithen, wenn niemand sie abholt? Wo sollen wir sie lagern?"

"An einem sicheren Ort, Flinder. Am besten in der USO-Station. Versuchen Sie, die Kolonisten zur Vernunft zu bringen. Geben Sie ihnen Lebensmittel, wenn sie dafür Eupholithe abliefern."

"Und eine Flasche Schnaps, wenn sie uns eine Königin bringen", rief Herschell Anders begeistert. Dann stutzte er, machte ein betroffenes Gesicht und meinte: "Ach, lieber nicht!"

Ein sicheres Zeichen, daß sein Verstand wieder normal arbeitete.

Gucky saß still im Hintergrund. Lediglich als Herschell die Termitenkönigin erwähnte, zuckte er leicht zusammen.

Die GOOD HOPE startete zwei Tage später, am 28.7.3441.

Hidden World, die Welt des Schreckens und zugleich eine Welt des relativen Friedens, blieb zurück. Vielleicht konnte Flinder die Kolonisten dazu bewegen, ihre Arbeit wieder aufzunehmen, vielleicht auch nicht. Die TRADER jedenfalls wurde stets von einem der drei Männer bewacht. Sie bot die einzige Möglichkeit, den Planeten zu verlassen.

"Haben wir gelernt?" fragte Atlan, als Rubin Omega nur noch ein roter Stern war.

"Wir haben eine Menge gelernt", erwiderte Rhodan. "Wir werden nicht mehr so schnell auf einem fremden Planeten landen. Wir werden kleine Vorkommandos schicken, die sich umsehen. Große Schiffe erregen Aufsehen und bringen die Leute durcheinander. Hier haben wir noch Glück gehabt, aber es hätte auch anders aussehen können. Jedenfalls sammelten wir Informationen, insofern hat sich also das Risiko gelohnt."

Nach der ersten Linearetappe sahen sie wieder den Schwarm.

Über Lichtjahre hinweg erstreckte er sich und zog scheinbar unendlich langsam vor dem Gewimmel der Sterne daher. Seine Richtung schien leicht verändert. Atlan gab dem Navigationsoffizier kurz einige Anweisungen.

Sie warteten. Dann kam das Ergebnis.

Der Schwarm nahm Richtung auf die Milchstraße selbst.

Er drang in sie ein.

Rhodan gab Anordnung, die zweite Etappe einzuleiten. Sie sollte die GOOD HOPE ein Stück weiterbringen.

Vor den Schwarm...

**ENDE**

*Während Perry Rhodan mit seiner kleinen, speziell ausgerüsteten GOOD HOPE II den Planeten der Digger verläßt und wieder in den Weltraum geht, um seine Untersuchungen fortzusetzen, erfüllen auch andere Männer von Terra ihre Mission im All. Da ist Edmond Pontonac, der Botschafter von Sol. Er kehrt zurück, begegnet dem Konvoi der Verzweifelten - und dem RAUMSCHIFF DES GELBEN GÖTZEN ...*